

Neue

Cabinets-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Acht und zwanzigstes Supplementbändchen.

Sonnenberg.



Stahlstich von F. Bahmann

F. v. SONNENBERG

Cabinets-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Neue Auswahl in 72 Bändchen
und
28 Supplementbändchen.

Acht und zwanzigstes Supplementbändchen.

Ausgewählte Gedichte
von
Sonnenberg.

Hildburghausen & New-York.
Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.
1834.



Leben des Dichters.

Franz Anton Joseph von Sonnenberg.

Geboren 1780. — Gestorben 1805.

Sonnenberg — der edle, unglückliche Dichter-jüngling — ward zu Münster in Westphalen 1780 geboren. Die Fackel der Poesie beleuch-tete schon seine Kindheit, — riesenstark und kühn, aber eben so ungeregelt als kraftvoll entwickelte sich des Knaben Phantasie und be-hauptete das Uebergewicht über alle andern Kräfte der Seele. Seine Erziehung hob das Mißverhältniß nicht auf. Er sah sich in der ge-fährlichen Entwickelungsperiode des Jünglings

ohne bestimmten, ernsten, begrenzten Wirkungskreis — und, seiner Seelenbeherrscherin Willkür überlassen, stürzte sie ihn endlich in den Abgrund. Selbst brach er die üppige, schöne Knospe des geistigen und physischen Lebens, ehe sie sich zur Blüthe entfalten konnte.

Sonnenberg galt in seiner Vaterstadt bereits im 10ten Jahre seines Alters als den besten dortigen Dichter. Als Knabe von zwölf Jahren entwarf er, nach Klopstock's Messias, der ihn begeisterte, den ersten Plan zu einem Epos, das Weltende (Wien, 1. Theil 1801) das alle Fehler eines regellosen, gigantischen Umrisses, einer meist schwülstigen, unnatürlichen Diktion und einer wilden Phantasie vereinigt. Vielleicht mehr um fremde als eigene Wünsche zu befriedigen, studirte er die Rechte, machte in seinem 19ten Jahre eine Reise durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich. In sein Vaterland zurückgekehrt, ekelten ihn die dortigen geselligen Umgebungen bald an, und unstät durchirrte er Deutschland von einem Ende zum andern, die Muse überall seine Begleiterin. Endlich fesselten ihn mit Vortrefflichen seines Alters angeknüpfte Freundschaftsbande für längere Zeit in der schönen Gegend Jena's; — Drakendorf erwählte er zu seinem Lieb-

lingsaufenthalt. Zurückgezogen, nur den wenigen Vertrauten seines Herzens zugänglich, arbeitete er hier an einem zweiten Epos, Donatoa (Halle 1806). Diese Beschäftigung füllte seine ganze Seele. Er opferte ihr Speise und Trank, jede Erholung, jeden Umgang, kurz jede andere Freude des Lebens. Aber die Folgen dieser gräßlichen Anspannung seiner physischen und geistigen Fähigkeiten waren schrecklich. Seine Kraft wurde ihre eigene Zerstörerin; am 22. November 1805, in Jena, endete er freiwillig durch einen Sturz aus dem hohen Fenster seiner Wohnung.

Drei Tage vor seinem Tode nahm er seinem Busenfreund Gruber das Versprechen ab, seinen poetischen Nachlaß zu besorgen. Gruber'n dankt die Nachwelt das große Verdienst, Sonnenberg's herrliche kleinere Gedichte seinem Volke erhalten, und in der großen Vollendung, die ihnen der Dichter selbst noch kurz vor seinem Tode, oft nur mit verwischten Bleistift-Bemerkungen gegeben, der Nachwelt aufbewahrt zu haben. Unter diesen verrathen viele einen zweiten Klopstock, — den wir an Sonnenberg jetzt noch hätten, — hätte der große Genius, so ausgezeichnet, so unendlich reich in der Blüthe der Jugend, männliche Reife erreicht.

Aber auch ein vorzüglicher Idyllen-Dichter wäre Sonnenberg geworden. Seine ganze liebevolle Natur, seine Individualität, die die Liebenswürdigkeit, die edle Einfalt selbst war, schien ihm da seine Sphäre anzuweisen. Allein, indem er seinen hohen, moralischen Maßstab an die wirkliche Welt hielt, riß ihn diese gewaltsam aus seiner schönen Idealwelt, und nun drängte ihn die Kraft seines Herzens zur Satyre. Doch war diese nicht jener gemeinen Art, die der Spottsucht dient, — jene hohe, edle war sie, die mit erhabenen Zorn Alles zu dem Ideal hinauftreiben möchte, das den Dichter begeistert. —

Der vorliegenden Auswahl seiner Gedichte haben wir eine Stelle aus seinem großen Werke, Donatoa, angereiht. Dies ist das Fest in der Hauptstadt. Sie möge Denen, die das große Gedicht Sonnenberg's noch nicht kennen, hier als Probe dienen.

Das Gedicht: „Gott dem Weltrichter" ist das Erzeugniß der schrecklichen letzten Stunden des unglücklichen herrlichen Jünglings, und schon deshalb wird es in unserer Auswahl nicht ungern gefunden werden.

Dem Verewigten legen wir dies kleine Buch, das in dem großen Kreise, in dem unsere Bibliothek verbreitet ist, seinem Verfasser, in Hütten und Pallästen, manche neuen Freunde und Verehrer erwerben wird, als Kranz auf das frühe Grab. Schon brausten die Stürme eines Vierteljahrhunderts an demselben vorüber, und Manches, was der prophetische Sänger als Deutschlands Zukunft seinem Volke verkündete, ward Wahrheit!



Mein Genius.

Der du in heitern Sommernächten oftmals
Die Begeist'rung aus Pindus Silberfluthen,
Wo, gleich mildem Harfengelispel, sie durch
Blüthen sich gießen,

Eilend mir schöpftest, wann am Abendhügel
Linde Kühl' um mich strömte, wann im Lenzthal
Vor mir, auf des Haines Gewässern, Luna
Freundlich dahin schwamm:

Nahe zu mir du jetzt im Westgesäusel!
Hier, wo heilige Eichenschatten kühlvoll
Diesen grünen Hügel hinunter fließen,
Hier, wo der Abend

Röthlich in's hohe Blumengras verschimmert!
O dämonischer Jüngling, sieh', der Mond
glänzt

Auf des Aethers wallenden Rosenfluthen
Dämmernd hernieder!

War nicht des Mäoniden Götterseele
Lange deine Gespielin? War nicht Milton's
Kühner Geist in dicht'rischen Eichenlauben
Auch dein Vertrauter?

Sahest du nicht bei öden Haidefelsen
Auch die Geister der Väter niederwallen
Zu den hehren Träumen des Celtenbarden,
Welcher der Vorzeit

Stürmische Todesschlachten mit der Harfe
Wehmuthstönen besang, und zarter Liebe
Einsam Grab, wo liebliche Frühlingsblüthen
Ueber sie wehten *)?

O, so gebar am blumenvollen Pindus
Die Natur dich nicht, o so trankest du auch
Nicht an ihren Brüsten der wahren Schön-
heit
Ewige Jugend!

Findest du bei des Stromes wildem Brausen
Ernst, mit glühender Stirn und Flamm' im
Blicke,

---

*) Ossian.

Tiefaufathmend, Albion's Bardenseele *),
Wie sie im Sturme

Geniuskühn sich hebt, und wieder mit ihm
Sinkt, und jetzo der Menschen Seelenfluthen,
Jeder Klippe kundig, beschiffet: — folg' ihr!
Wenn auch von fern nur!

Und wenn du an kühlen Lorbeerhügeln
Von Petrarka die sanfte Engelmilde,
Du von Tasso stürmende Adler=Urkraft,
Beide erkanntest,

O, dann entfalten früh der Lieder Blumen
Zur Unsterblichkeit sich, die sie dich lehrten,
Und die du in heiligen Mitternächten
Oefter mir vorsingst!

Ha! wie dir hoch die Wang' aufglüht, o Jüng=
ling!
Stürmisch klopfet das Herz von Ehrbegierde!
Ob mir Lorbeern sprossen am Pindus? —
Laß die
Nachwelt entscheiden!

---

*) Shakespeare.

Wiegenlied.

Zetchen schließ dein Aeuglein zu,
Träum' in sanfter Engelruh!
Wohnst noch an der Schwesterbrust,
Kennst noch keine süßre Lust,
Als in deinem Taborhüttchen,
Herkla's Schooß, ein Schlummerliedchen;
Fromme Kinder schließen fein
Ihre losen Aeugelein.

Bist du nun den Frühling alt,
Und beblümt der Rosenwald
Unsrer Wiegeninsel sich:
Kleines Liebchen, führ' ich dich,
Mit dir spielend, mit dir scherzend,
Dich vor Gottes Sonne herzend,
Hoch auf blüthenweiße Höhn,
Vaters schöne Welt zu sehn.

Zeige dir im Dämmerschein
Blaues Veilchen, Rosenhain,
Hütten rings auf bunter Flur.
So im Tempel der Natur
Lehr' ich dir der Unschuld Lallen,
Zetchen! kleine Engel wallen
Aus der Morgenröthe dann,
Brüderchen zu sehn, heran.

Dich bekränzend knieen wir
Rund um dich und falten dir
Hoch die Lilienhändchen dann;
Alle Schöpfung betet an;
Und du stammelst, frommes Zetchen,
Ihm dein erstes Kindgebetchen,
Der sein Kind, die Erde, wiegt,
Dem sie traut an's Herz sich schmiegt.

Schlingst du dann um Herkla dich,
Küß' ich dich, du küssest mich,
Singe dir von Sonn' und Mond,
Wo der große Vater wohnt,
Der uns gab den goldnen Morgen,
Und der Mutter süße Sorgen,
Der die kleinen Kinder liebt,
Und mit Engelschutz umgibt.

Hüpfest du mir an der Hand,
Sinkt die Sonn' am Himmelsrand;
Heben wir zum Engelreich
Arm und Aermchen nun zugleich,
Beten, Liebchen und das Mädchen,
Beide traulich Ein Gebetchen,
Lächeln: Gott ist Liebe nur,
Gottes Herz ist die Natur.

Zetchen, ob auch Veilchen blüht,
Wo der Stern der Liebe glüht?

Jenseit jenem Abendroth
Wohnt der kleinen Unschuld Gott.
Liebchen! ob in höh'rer Ferne
Freu'n um ihn auch Liebessterne?
Aber Kinder, klein wie du,
Sind um ihn! Nun's Aeuglein zu!

Das Ländchen der Ruhe.

A.

Zeig' mir das Ländchen der Ruh', von dem uns der Pfarrer erzählte!

B.

Für ein Billiges, Freund, bringt auf den Weg dich der Arzt.

Abendgebet eines Arztes.

Noch kein Kranker; und schon ist der Tag beinahe verstrichen;
Unser tägliches Brod gib uns heute, mein Gott!

Grabschrift eines Arztes.

Wandrer, hier ruht Agrippa, der redlich sein Amt hat verwaltet.
Viele sind seiner Verdienste wie Leichensteine auf dem Kirchhof,
Und manch Städtchen beweint noch dieses Mannes Geschicktheit.

Hoffnung.

Hoffnung, Hoffnung! höchster Trost im Leben,
Halt', o Engel, mich empor!
Gaukle mir, wenn Grauen mich umschweben,
Deine Schmeichelbilder vor!

Ohne Dornen blüht kein Kranz auf Erden,
Lust vermählet sich der Pein,
Und von tausend Freuden, die uns werden,
Ist vielleicht kaum eine rein.

Wenig Wünsche finden hier Gewährung;
Glück, wenn wir die Kunst verstehn,
Muthig, zwischen Duldung und Entbehrung,
Unsern kurzen Pfad zu gehn!

Hoffnung, Hoffnung! Trösterin im Leben,
Halt', o Engel, mich empor!
Gaukle mir, wenn Grauen mich umschweben,
Bilder schönern Lebens vor!

Frankreich und Teutschland.

Ein Basrelief an der Wiege des Jahrhunderts.

1 8 0 2.

V o r w o r t.

Frankreich, welches der Dichter in dieser ersten Ode Gallia, in der folgenden Frankonia nennt, kommt als Siegestrunkene, Blutgewohnte, in Schlachten erwachsene Heroin aus den Gefilden ihres Streits, noch bedeckt mit dem Blute der Schlachten. In allen ihren Zügen noch ganz die Jugend einer Nation, sind die Tode ihrer Feinde ihre Heldenhimmel; und so sich selbst gefallend im Blute der Völker, die gegen sie zum Untergang kamen, stolz durch Hohenlinden's und Marengo's Siege, tritt sie, im Jubel erster Freiheit, mit dem Hohn der Siegerin vor das stillere Teutschland (Teuta, Germania), das schon als werdende Mannheit einer Nation bezeichnet wird, hin, und brauset ihr Herz aus.

Mit lautem Ungestüm der Jugend erhebt sie ihre Thaten zu den Göttern, und führt schon über Jahrhunderte hinaus den Enkel in's Heiligthum ihres Pantheons. Alles Große der

fränkischen Vorwelt dringt heiß in des Enkels Seele, sein Herz geht über. Weinen kann er nicht, denn — er sieht nicht Thaten von Menschen, er fühlt sich zu ohnmächtig, ihnen nachzukommen. Das Zeitalter der National-Leidenschaft, das Zeitalter der gespanntesten Nationalkraft ist vorüber; der Enkel blickt auf die Thaten der vaterländischen Vorwelt, auf die Siege der Väter, Siege leidenschaftlicher Kraft, und von ihnen auf sich; alles Große in seiner Seele wird niedergeschlagen; er — knieet, denn — er fühlt Götter.

Dieß ist der tiefe Sinn der bedeutungsvollen vierzehnten Strophe — Einst bebt der Enkel still in das Heiligthum: — wo die Frage am Ende: Verstehst Du's, Teuta? sehr an ihrer Stelle ist. Der Dichter that hier einen tiefen und wahren Blick in die menschliche Natur, und wußte meisterhaft durch Gedankenkürze zu charakterisiren.

Die jugendlich brausende Frankonia sieht alles dieß als einen Triumph unerreichbarer Größe ihres jetzigen Zeitalters an. Teuta hat ihr nicht Thaten wie Lodi's oder Marengo's entgegen zu stellen, erinnert sich aber doch still der Siege Stockach's und Novi's. Sie fühlt Alles, aber sie kennt auch das Warum. Teutschland ist zerrissen, entzweit, und darum

überall Tode ihrer Kinder und Gräber ihrer Schlachten, nicht Triumphmale. Einigkeit ist der Nationen Veste, Teutschland hat sie nicht; vereinigt aber wird es den Stürmen des Auslands stehen, einst das Ausland überragen. Daß hier der Dichter (Strophe 16. 17.) symbolisch zur Mythologie der alten Teutschen seine Zuflucht nimmt, ist ein Meisterzug, denn — Teuta redet.

Teuta hat Erfahrung, und die Vergangenheit hellt ihr die Zukunft auf (Str. 18). Frankreich riß zwar von Germanien Volk und Land ab, die Siegestrunkne wird noch weiter wollen, noch weiter reizen, wird aber die Enkel Cheruska's aufschrecken, aufschrecken zur Einigkeit, unter deren Aegide sie einst kommen, ein zweites Winfeld zeugen, und den Raub zurückfordern wird.

Nun sucht Frankreich sich zu rechtfertigen, und Manches, was es gegen Teutschland sagt, ist freilich nur allzu gegründet. Trefflich ist hier der veränderte Ton, den der Dichter seine Frankonia anstimmen läßt. Zwar noch Stolz, aber nicht Hohn; sie erkennt schweigend die ruhige Größe teutscher Vorwelt, schätzt aber ihre Freiheit natürlich höher.

Freiheit? — Volksgebraus einer zügellosen Demokratie war die Freiheit, die in Frank-

reichs Innerem wüthete, die, von den Schädeln ihrer Kinder her, die Ordnung der Welt umzukehren, und das eiserne, selbstmörderische Zeitalter des Atheismus im Triumph einzuführen drohte! Wider diese Freiheit, sagt Teuta, (wahrscheinlich hier selbst getäuscht), sey sie aufgestanden.

Nachdrücklich wiederholt nun Teuta, daß Frankonia sie nicht kenne. Teutschland konnte durch verlorne Schlachten auf einige Zeit einschlummern, entschlummern aber wird es hoffentlich nicht, sondern vielmehr erwachen zu einem großen Tage. Hinweg von der unheroischen Gegenwart blickt Teuta, und in männlicher, still-erhabener Begeisterung sieht sie einen großen Tag der Auferstehung. Den Halbgöttern dieses Tags weiht sie ein erhabneres Pantheon, als Frankreich seinen Helden heiligte:

„Das große Herz des Vaterlandes!"

Strophe 31. — Dezennien seh' ich fern schon vorübergraun — steht in Beziehung mit Strophe 14, und ist der gänzliche Gegensatz. Was von jener Strophe galt, gilt auch von dieser.

Der Barde (der Dichter knüpft hiemit die Nachwelt Teutoniens an die Vorwelt an), der greise Barde kann die Heroen jenes Ta-

ges nicht singen; er verstummt; aber der Enkel (des Barden nämlich) fühlt das höhere Lied seines Schweigens; er knieet nicht, denn — noch ist das Zeitalter der National-kraft, und die Thaten der Teutschen sind nicht Thaten der Leidenschaft, des Jugendalters, sondern Thaten ruhiger Größe, Thaten der Mannheit. Das Gefühl der Größe dieser Thaten schreckt auch den Bardenenkel nicht zurück, obschon die große Rede des Verstummens erschütternd ihn ergriffen hat. Alles schlummernde Große in seiner Seele erwacht, sein Gefühl nähert sich einen Schritt der That, er weint, — er will den Heroen nach.

„Wer sich auf Symptome der Seele versteht, — sagte der Rec. in der A. L. Z., J. 1805. N. 314. S. 394 — welche Tiefe findet er in dieser contrastirenden Charakteristik! Frankreich, — die Seele lodert, stürmt; Teutschland — verstummt, fühlt! Dort Erblassen, hier Erröthen; dort kein Weinen, hier die stille, erste Thräne; und — Schweigen!" Gewiß ist der Sinn des Dichters hier ganz getroffen.

Da des Barden Enkel der Stellvertreter des vom Dichter erwarteten National-Jugendgeschlechts ist, wie viel hat da nicht der Dichter durch ihn zu denken gegeben, der uns zeigt,

daß Teutschland solcher Thaten leidenschaftlos fähig war. Dort der Triumph der Leidenschaft; hier der Triumph ruhiger Kraft.

Weissagend verkündet Teuta den großen Tag; er kommt, wann

> Im Männerkleid dieß junge Jahrhundert noch

er kommt, und — Teuta

> „seine Fürsten schüttelt wie welkes Laub.“

Das Zeitalter, von dem der Dichter weissagte, hat begonnen. Die Siegerin Frankreich sah Teutschland in Einigkeit und bog vor ihm den stolzen Nacken. Sie hat erkannt, daß ihr eigener (Frankreichs) Gang in der Staatsumwälzung nicht Freiheit, nicht Wahrheit war; sie lernt jetzt das höhere Nationalziel, das, nach dem Lauf der Natur, nicht in der Jugend, nur in der Mannheit erreicht werden kann, — erkennen. Aber wird es, — „wenn abgeschüttelt die Fürsten wie welkes Laub“ — Teutonia's Schwester seyn? —

Dieß ist der Sinn der letzten, wieder durch Gedankenkürze ausgezeichneten, einem Orakel ähnlichen und gewiß mit Absicht so gebildeten Strophe.

Es versteht sich, daß der Dichter für Alles seinen eigenen Gesichtspunkt hat, und daß aus

diesem das Ganze betrachtet werden muß. Nicht also aus dem, was ist, oder war, oder wird, sondern aus dem, was, nach ihm, seyn sollte, ist er zu beurtheilen.

Diese Ode hat Sonnenberg in Tell's Kapelle gedichtet.

Gallia.

Am Lorbeerhügel schlummert mein Donner itzt;
Wohl, Teuta, eile, hebe zur Donau dich,
 Und wasche dir die Todeswunde
  Dort, wo sie wirbelt; und wein' erst später!*)

Auf, eil'! Es möcht' erwachen der Schlummernde,
An meine Todten wieder erinnern mich!
 Das stille Heldenlächeln meiner
  Jünglinge zürnt ja nicht mehr, es stürmet

Der Hohenlinden**) furchtbares Lied nicht mehr!
Ich jauchz' am Ziele, kröne mit Lorbeer mich!

---

*) Wenn der Schrecken vorüber ist, dann wirst du erst finden, wie sehr zu weinen du Ursache hast.

**) Bei Hohenlinden, einem von Waldungen benachbarten Dörfchen, zwischen Braunau und Mün=

Du kränzest mit Cypressentrauer
Jetzt dir die blutige Lock', und jammerst!

T e u t a.

Nicht traur' ich, Gallia! trag' ich die Gräber gleich
Von meinen Schlachten immer im Busen mit,
Und graun sie mir auch nah' am Herzen,
Nah, und wie Kinder, am Mutterherzen;

In Hermann's Enkeln lächelt ja Teuta noch,
Der Thräne spottend, die sie um Mitternacht
Als Mutter — Einmal weinte! Einmal
War wohl die Tigerin Sparta — Mutter! *)

G a l l i a.

In Hermann's Enkeln? — Sieh es, ihr Jünglingsblut
Verschönt mir itzt die Röthe der Heldenwang',

---

chen, fiel die (damals) letzte Hauptschlacht der Oestreicher wider die Franken unter Moreau, zum Nachtheil der Erstern vor. — S. — Im Jahr 1800, den 3. December.

*) Teuta vergleicht sich hier mit Sparta. Konnte jene Tigerin weinen, um wie viel mehr nicht

Ihr Moos ergelbt schon in Italiens
Fernsten, verwüsteten Paradiesen.

Dich neckten, Müde! lächelnde Täuschungen, —
Wie Morgentraum! — Marengo verstäubte sie!
Tritt hin zum öden Donnerfelde!
Bebst du! — Es schläft ja die Todes-
schlacht jetzt.

Tritt hin, und siehe (trockne des Herzens Blut!)
Mich hier umlorbeert, schrecklich und schön
mich hier
Im Hochtriumphe meiner Größe,
Jubelnd am Sarge von deinen Kindern!

Früh waren Schlachten, früh schon mein Wie-
genlied,
Die alte Rom durchglühte den Busen mir,
Da stand ich auf, und meine Thaten
Wurden, du sahst es, Gewitterstürme.

Zwar schlief ich sorglos flüchtigen Schlummer
einst,
Da triumphirt'st, unedelen Lächelns, du,

Teuta, die Mutter ihrer Kinder. Und dennoch
that sie es nur — Einmal.

Und thürmtest deine Donnerschlünde
Wider mich auf schon zu Todtenglocken.*)

Allein schon zürnend sahst du (ein Satyr)**) mich
Bald auferwacht, bis schwül, an dem Abendroth
Marengo's, nun die hehre, große
Hoffnung des Vaterlands blutig reifte.

An jenem Tag, der dort, wie ein Fest, aufging,
Und deine Siege alle zu Grabe trug;
Da sahst du meine großen Söhne
Alle durchflammt von der Vorweltseele!

Doch ihnen weiß das dankende Vaterland
Zu lohnen auch, hoch wölbt sich ein Pantheon,***)

---

*) Beziehung auf das erste Manifest des Herzogs von Braunschweig, und auf den Feldzug der Oestreicher und Russen in Italien.

**) Es ist gewiß bekannt, wie man im —r Hofkriegsrath sich über die herannahende Papierarmee (so nannte man sie) von Dijon lustig machte. — S.

Marengo, die große, den Krieg entscheidende Vaterlandsschlacht der Franken, verherrlicht durch die große Aufopferung des Desaix. — S.

***) Dieser erhabene Tempel, eins von den Wunderwerken der Kunst neuerer Zeit, wurde zu Paris

In ihm Denkmäler ihrer Großthat;
Späten Jahrtausenden Rednerinnen.

Einst bebt der Enkel still in das Heiligthum;
Die Seele lodert; stürmt ihm wie Ebb' und Fluth;
Die Wang' ist bleich, .. er kann nicht weinen, ..
Aber er knieet! — Verstehst du's Teuta?*)

Teuta.

Warum so keck doch zeigst du den Lorbeerkranz
Von allen Höh'n mir, wo du zu Throne stiegst?
Das Große lärmt nicht! Tönte Stockach's
Lied dir denn nicht wie ein Winfelds-
echo?**)

Das Blut Marengo's, ja, es verklärte dich,***)
Doch spült es einst die Woge der Zeit mir weg;

---

während der Staatsumwälzung erbaut, und allen großen Menschen der Nation geweiht. — S.

*) S. die Einleitung.

**) Stockach — wo Karl die Franken schlug, im Jahre 1799. — Winfeld, s. d. Anm. zur vorigen Ode. — Winfeld's Echo nur, nicht Winfeld selbst.

**) Es verklärte dich. — Teuta ist gerecht, und gesteht Frankonien selbst die Glorie zu.

Nicht ewig reizest du! — Mein Zwillings-
Genius Alces war lang' entschwistert.*)

Wie aber, wenn nun wieder das Bruderherz
Nur Einen Schlag schlägt? Gallia, er könnte dann

---

*) Alces, eine Zwillingsgottheit unserer Väterwelt, worin der Römer seinen Castor und Pollux wiederfand. — Da keine Stimme ihrer Thaten auf die Nachwelt gekommen ist, so scheint mir der Teutsche der Vorwelt darin vielleicht auch nur die Einigkeit oder den Brudergeist einer kleinern oder größern Gesellschaft, eines Volks, einer Nation, als Gottheit personificirt zu haben. Brudergeist ist eine Erscheinung, die nicht am isolirten Individuo, sondern nur aus einer Mehrheit durch Zusammentretung hervorgeht; deshalb mußt' er, sollt' er unter die Anschauung der Sinne fallen, auch durch eine zusammentretende Mehrheit dargestellt werden. Diese aber sollte gleichsam zu einer großen Einheit werden; und welche Form, welche Versinnbildlichung dieses Hervorgehens, dieses Einswerdens einer Mehrheit scheint hiefür besser zu passen, als — eine Zwillingsgestalt; hier der Schutzgott Teutschlands. — S.

„Bei den Naharvallen — sagt Tacitus — zeigt man einen heiligen Hain; ein Priester in weiblicher Tracht steht ihm vor; die darin verehrten Götter sind, nach römischer Erklärung, Castor und Pollux; sie selbst nennen sie Alces, Bilder von ihnen haben sie nicht; keine Spur ausländischen Aberglaubens. Als Brüder aber und als Jünglinge verehren sie dieselben.“ De situ, moribus et populis Germ. C. 43.

Walhalla's hohe Winfelditin
Zürnend umarmen mit Herrmannsliebe!

Wenn Stockach ihm und Novi das Brautlied dann*)
Um Mitternacht zudonnern, so könnt' er sie
Mit heißer Hermannslust umarmen.
Und dir im Zorne die Tochter zeugen!**)

G a l l i a.

Nicht Stolz verschminkt die Narbe Marengo's dir!
Du tratst heran, als lockte nur Siegestanz;***)

---

*) Novi, Wahlstatt der lange zweifelhaften Schlacht der Russen in Italien, verewigt durch die große Aufopferung Joubert's, wo die Teutschen den Sieg entschieden. — S. —. Schlacht bei Novi, den 15. August 1799.

**) Die Schlacht bei Winfeld nennt der Dichter die Winfelditin, die er sich in Walhalla, dem Heldenhimmel der alten Teutschen, als Göttin ewiglebend denkt. Sie soll der Brudergenius Teutschlands, Alces, umarmen, und die Schlacht, welche nachher wüthen wird, wird eine Tochter jener vergötterten seyn. Wer denkt bei den Worten des weissagenden Sängers nicht des großen Befreiungskampfes der Teutschen in den Ebenen Leipzigs!

***) Ein gewisser Kongreß hielt den Krieg wider

In ruhigstiller Vorweltgröße
Kam ich, — und sah nun in deinem Blute

Mein Bild! — Und holderröthend lächelt' ich sanft dich an,
Und rief zu Schwesterkuß und zu Handschlag dich,
Mit Hochgesang dich in des Friedens
Götter-Hesperien zur Frühlingsfeier:

„Laß rings die Welt Ein Tempel der Freiheit seyn,
„Und dann in ihm den Aufgang und Niedergang,
„Die Schläf' umweht von Oellaubskühle,
„Schwören zum ewigen Bruderbunde!

Frankreich nur für einen militärischen Spaziergang — nach Paris. —

Man kann übrigens auch hier bemerken, daß der Dichter so einseitig nicht war, weder die Fehler des Vaterlandes zu verkennen, noch die erkannten zu verschweigen. — Daß die Berufung und das Pochen auf alten deutschen Heldenruhm eben kein günstiges Zeichen für die Gegenwart sey, deutet Frankonia's Spott deutlich genug an. Wer daher bei dem Dichter nichts anders heraus lieset, als blos ein solches Pochen, der — hat ihn nicht verstanden, hat nicht einmal geahnet, was er wollte.

„Sie ist es, der vom Werthe der Ewigkeit
„Die Wange glüht; vom Auge die Flamme weht,
„Mittag strahlt zum Pfad der Wahrheit,
„Und zu ihr führet der Völker Kindheit!“

So sang ich, Teuta! wieß zu der Ewigen!
Warum da rief dein Donner in's Feuerfeld?
Du kamst, von Schlacht umwogt, Cheruska's *)
Glühende Jugend der Leichenwange

Zurück zu zaubern, weh dir! mit Jünglingsblut
Von meinen Kindern, daß dir der Enkelwelt
Erzürnte Thrän' im Nesselngrabe
Später zur Thräne des Fluches werde!

Doch tanz' ich jetzo, wo, wie ein Beingehäus,
Der Riesin Stockach's blutiger Schädel moost,
Den schönen, großen Freiheitstanz, den
Furchtbar gebornen am Tag Marengo's!

---

*) Cheruska, hier die heroische Vorwelt, die Jugendschöne Teutschlands; da die Cherusker die erste teutsche Heldennation unserer Väterwelt waren. — S.

Ihre Sitze hatten sie diesseits der Elbe, im Braunschweigischen, Lüneburgischen, Hildesheimischen, Halberstädtischen und Magdeburgischen.

Teuta.

Nur Freiheitslarve schmückte die Tigerin,
Die deine Eden alle zu Höllen trat,
Und trunken von der Kinder Blute,
Die sie dir würgte, die Welt angrinzte.

Ja, Der empört' ich Schlachten aus Ost und West!
Der schönen Hohen zürnte mein Donner nicht,
Nur jener, die der leichenvolle
Sarg des Jahrhunderts erst mit in's Grab riß,

Der zürnte Teuta. — Brach in der Waldschlacht nicht
Die Römerkett' ich? — Gallia, du kennst mich nicht!
Der Freiheit Tag, als Säugling spielt er
Jetzt schon am Busen der Winfelditin.

Doch triumphirst du, weil dir Cheruska fiel!
Der Donauadler täuschte aus Nebeln dich;
Nicht Hermann's Sohn ist Hohenlinden's
Flüchtling, ich kenne des Fremdlings Grab nicht!

Mit deinen Schlachten töntest du Schlummerlaut
Dem Heldenkind nur; feiert dem Greise dereinst

Die Enkelwelt ihr höchstes Fest *) noch;
Gallia, — du siehst mich an diesem Tage!

Dann weiß auch ich zu lohnen den Göttlichen,
Am Abend dieses Tages der Thaten, — dann!
Das große Herz des Vaterlands ist
Ihnen geewigt zum Pantheone!

Decennien seh' ich fern schon vorübergrauen, —
Ein alter Barde sitzet auf ihrem Grab,
— Verstummt! — der Enkel fühlt's — Erröthet —
Schweiget! — und weinet zum Erstenmale **)!

---

*) Das Fest der Schlacht, die ohne Bild, die teutsche Einigkeit, der alten Kraft und des verlornen Heldenruhmes gedenk, im Freiheitskampfe bei Leipzig geliefert hat. — Der Dichter wagte nicht so große Hoffnungen von seiner Zeit zu hegen; er dachte einer etwas fernern Zukunft.

**) Der Erröthende eilt immer schneller zur That, als der Erbleichende — Dieser Erröthende aber — schweigt auch; nicht blos flüchtige, schnell verlodernde Gluth hat ihn entzündet. Er weinet — so weinte Cäsar dem Andenken Alexander's, aus Drang, ihm gleichen zu wollen, und aus Schaam, ihm noch nicht zu gleichen.

Er wandelt her der furchtbare Thatentag,
Im Männerkleid das junge Jahrhundert noch!
Wie glüht des Ruhmes Aufgangsröthe
Blutig und hehr von der Strahlenwang' ihm!

Dann, gleich Erdbeben, donnernd daher ich geh',
Und meine Fürsten schüttle wie welkes Laub;
Dann winkst du, Hermann, allen Enkeln,
Athmet in Alles nun — Eine Seele!

Ha, schön und furchtbar kommt er der große Tag
Des Vaterlands! — Wie stürmet, wie flammt
dir bald
Des Herzens stiller Ungestüm zu!
Trauter, wie glühst du in meiner Seele!

Die Nacht versinkt; — es knieen die Kinder Teut
Einst vor der Wahrheit! — Kannst du von
deinen Höhn
Herab dann schaun, und stumm erröthen *), —
Schwester! — dann hast du mich ers
verstanden!

---

*) Schwester Teutschland's ist Frankonia nur,
wann sie erröthet, aber — stumm. Die
vorige Anmerkung wird Licht auch über diese
Stelle verbreiten.

Teutschland's Auferstehungstag.

Seitenstück zu dem Basrelief: Frankreich und Teutschland.

1 8 0 4.

Diese Ode steht mit der vorigen im genauesten und so innigem Zusammenhange, daß sie ohne jene kaum zu verstehen ist; sie kann daher nur in steter Beziehung auf jene gelesen und beurtheilt werden.

Der Dichter ist hier Prophet geworden; der Vorhang der Zukunft ist vor ihm aufgerollt. Wir sind mit dem Dichter in die große Zeit 1809—1814 versetzt.

Teutschland erblickt er in Sklaverei, in's Joch gekrümmt; die Vorwelt Teutschland's entrüstet sich über diese Nachwelt; in Teutschland aber herrscht tiefes, vorbedeutendes Schweigen umher, während Frankreich aus seinen Lorbeeren herab blickt, und mit triumphirendem Lächeln Teutschland höhnt. (Strophe 9 bis 11.)

Aber die im vorigen Basrelief angedeuteten Zeichen des großen Tages kommen. Hermann's Geist erscheint, und die Genien Teutschlands versöhnen sich (Str. 12 bis 14), indeß Frankreich, jetzt wilder als je, auf Teutschland herab höhnt, denn in dessen Auferstehungsmorgen sieht es nichts, als die Abendröthe seines völligen Untergangs. (Str. 15.)

Alles geräth nun in die lebhafteste Bewegung, doch so, daß Germania (hier als Mutter Teutschlands aufgestellt), in ihrer ruhigen Größe, in der tiefen Stille der Vorwelt bleibt, ungeachtet sie die Schlachten heranruft. (Str. 16 bis 21.)

Alle Völkerdrücker heben sich, wüthend und dürstend nach dem Untergang der Nation, wider sie her, sie eilen mit großen, Schlachten gewohnten Heeren zu ihrem Ruin heran. Doch auch jetzt bleibt Germania in erhabener Ruhe; mit ihren Söhnen, ihren Tapfern steigt sie zur Freiheitsschlacht herab, bei welcher Walhalla selbst ihr zuschaut. (Strophe 22 bis 29.)

Erschreckend die Heere der Sklavensöhne ruft sie jetzt noch einmal mit Schmerz der Mutterliebe ihre untreuen Kinder zurück, denn auch deren standen gegen sie in Schlachtreihen. Einige dieser Untreuen keh-

ren, durch sie erschüttert, zurück; die Völker des Auslands aber, und solche von ihren Kindern, die gezwungen noch gegen sie stehen, rasen auf sie heran. (Strophe 30 bis 35.

Nun steht sie auf in hohem Götterzorn; doch auch jetzt, als Würgerin, auch jetzt noch menschlich, denn — ihre Thräne bebt, und erst, da sie sich den Gedanken der Knechtschaft in seiner ganzen Schmählichkeit denkt (Str. 39), da erst läßt sie den Sturm der Schlacht los, und nun brauset die Schlacht umher.

Von Strophe 41 an schildert der Dichter die Schlacht, in welcher Schilderung besonders die individuellen Züge eines Heldenjünglings, der aber doch zugleich als Repräsentant einer Allgemeinheit dient, von großer Wirkung sind, indem wir den Geist der deutschen Streiter im Allgemeinen in ihm erblicken, und doch auch bei seiner Individualität gern verweilen. Es ist vielleicht nicht überflüssig, hierbei zu bemerken, daß der Dichter hier sich selbst gemalt hat; der Tod kam ihm nur zuvor, sonst wäre er vielleicht auch, wie dieser Jüngling, gefallen. (Str. 40 bis 49.)

Tausende sind gefallen, aber der Sieg ist erkämpft. Sieg und dessen Folgen. (Strophe 50. 51.)

Germania ist Siegerin, aber als Siegerin auch die hohe Germania, jetzt noch edle Menschlichkeit. Hier kommen (St. 52 bis 54) mehre Beziehungen auf die vorige Ode, die in den Anmerkungen näher angedeutet sind.

Frankreich tanzte wilden Freiheitstanz; Teutschland lohnt inniger dankend seinen Helden; die Freiheit der mündigen Nation beginnt; — ihren Vollgenuß rückt der Seher in die Ferne — des Vollgenusses Festtag.

Hier hält sich der Dichter nicht mehr, sein eigenes Gefühl bricht hervor; (Str. 55. 56) aber nur auf einen Augenblick, denn die Bilder der Zukunft drängen sich schnell wieder vor seine Seele.

Der Barde der Nachwelt aus dem vorigen Basrelief stellt sich dem Dichter zuerst dar. (Str. 57. 58.) Die Stelle, wo von ihm gesprochen wird, ist wieder nur durch die Rückblicke auf das vorige verständlich, wenn sie nicht vielleicht ein tieferes Gefühl von selbst verständlich findet. S. die Anmerkungen.

Frankreich erbebt in wilder Verwirrung; aber — man urtheile hier, ob der Dichter zu den sinnlosen Patrioten gehörte, und ob die Menschheit ihm nicht höher stand, als das doch so glühend geliebte Vaterland — herab tritt Frankreich auch von seinen Höhen und steht

neben Teutschland, voll Ernst, schweigend, und sich selbst jetzt richtig erkennend. (Str. 59 bis 61.) Daß auch hier die Gedankenkürze statt fand, machte schon die Beziehung nothwendig.

Mit einem Opfer dem Vaterlande, dem größten, das er bringen konnte, schließt der Dichter würdig seinen Gesang, zu welchem die Muse der Propheten ihn begeisterte.

Der Zukunft Pforten waren mir aufgethan,
Thuiskon sah ich, aber in's Joch gekrümmt,
Die Eumenid' an seiner Seite *),
Und mit ihm spotten der Fremde Völker.

Walhalla staunt' ihm, alles Enherion **)
Stand auf, und rief: Cheruska! Cheruska! wo
Bist du? — Fort schleppt's, — und ganz Walhalla
Wandte sich um da mit Vorweltwürde.

---

*) Die Eumenide, Furie, als die Gottheit einer diesem Stück fremden Mythologie sollte, nach des Dichters Willen, noch bestimmter auf Sklaverei hindeuten. — Furie, als Plagegöttin überhaupt.

**) Enherion, die Heldenversammlung im Himmel der altdeutschen Mythologie. — S.

Ha, wie so stumm jetzt, Mutter der Hermann'sschlacht!
Und siehst dein Kind noch, trägst es, und nennst es noch
Bei'm Namen laut, und — keine Röthe
Schreckt dir hervor in die Wang'? — Cheruska!

Wie Grab verstummst du, krümmst dich, — und blickest nicht
Zur Erd', — und wagst noch, wagst nach Walhalla den Blick, —
Und schweigst, — und ohne Blut der Thräne?
Beugst dich, und schleppst dein Joch? — Cheruska!

Und mit dem Auge gar nach des Donners Sitz!
Und bebst nicht? — ha, dein Auge verstand er doch,
Und deines Schweigens kühne Stille,
Stille, wie Götter vor Thaten still sind,

Als er sein letztes flüchtiges Umschaun noch
Auf dich hinzürnte, Wodan's Olymp *); verstand's,

*) Wodan's Olymp, Walhalla. — Wodan, Gwodan, Odin, Gott aller Götter in dieser Mythologie. — S.

Und wandte jetzt mit großem Hoffen
Wieder sich um, — und nun schwieg er
mit dir!

So schwieg die Heldenvorwelt Cheruska's einst,
Eh' mit dem Tod in's Winfeld herab sie trat,
Eh' ihre Söhne Pantheone
Selber sich wurden und Ewigkeiten.

Allein in ihren Lorbeern er ahnete
Nicht diese Stille, nicht sie Frankonia,
Und blickte nicht vom Aug' ihr Ernst her *),
Laut mit unedelm Triumpheslächeln,

Marengo vor sich, rief sie: „ha, Deutscher, nun!
Wo ist dein Vaterland? — In Marengo liegt's
Hier unter mir im Todesschlummer,
Wische die Nacht dir vom Aug', und sieh' es!

Nicht Schlachtgeheule; meine Triumphe nicht;
Der Schwachen Kinder, die mit dir spotten,
nicht **);

---

*) Ernst setzte noch Achtung voraus und Rücksicht. Beide hatte Frankreich, wie es glaubte, gegen Deutschland nicht mehr nöthig.

**) Der Schwachen Kinder, d. i. die Söhne der einst bei Roßbach besiegten und fliehenden Franken.

Dein Winseln nicht; kein Völkerröcheln
Schrecken es auf; — wie die Leiche da liegt!

Ein Fremdling schleichst du unter Europa's
Volk,
Und klirrst vor Knechtschaft! Siehst es und
hörst es laut,
Ha, und dich wirft um Nacht kein höhres,
Edles Erschrecken in schwüle Unruh!"

Voll Siegeskühne rief sie's, und lächelte,
Und freute wilder ihrer Triumphe sich,
Und sah nicht schon wie Lenzfrühröthe
Glühen Germania's Strahlenwange.

Da sieh, vor, aus schwerem Gewölke, drängt
(Und ein Walhall ging auf in Tuiskon's Aug')
Die Morgensonne des Jahrhunderts,
Strahlte herab wie aus Wodan's Himmel;

Und, gleich Erdbeben, athmete Winfeld auf,
Hoch schlug das d'runter ruhende Vorweltherz;
Und „Hermann kommt! (so scholl's) und
Alles
Liegen sich weinend umarmt am Herzen! *)"

---

*) In Verbindung mit dem Seitenstück: Einigkeit ist die Veste der Nationen, Einigkeit nur hält die Na=

„Dies ist dein Abend, — höhnte Frankonia,
Die Römerschütt'rin, düsteren Lächelns her, —
Dein Abend ist's der Nacht Verkünder;
Ha, und der ewigen Nacht Verkünder!"

Doch Teuta rief jetzt, freudigen Ungestüms:
„Die Nacht ist hin! Walhalla steht auf, dies ist
Des neuen Walhalls Morgensonne!"
Rief's, und ihr stürzte die Gluth der Thräne.

Schlachtathmend rief sie's, rief's durch das
Hermannsland,
Mit Donnerruf; nun wurde die Thräne Lied,
Und ganz Walhalla kam auf Erden,
Kam in Thuiskon, und ganz Thuiskon

Ward Winfeld rings; und rings durch das
Winfeld scholl's
Gebirg herunter, Thäler herauf; erscholl's

---

tion der Teutschen wieder die Stürme des Auslands, zertrennt in Völkerzweige erliegt sie; Einigkeit symbolisirt eine Mehrheit im Hinübergange zur Einheit, eine Zwillingsgestalt, hier die Zwillingsgottheit Alces; Alces ihr Schutzgeist. — Aber Germanien war zertheilt, Alces hatten sich entzweit! — Vereinigen sich diese wieder, kehrt Einigkeit zurück unter die Nation, dann steht sie auf in Größe ihrer Vorwelt. — S.

Mit Wiederhall und Wiederhallen,
Scholl es herum durch die Höh'n und Tiefen!

Wie Wettersturz rief's, donnert's: „Heran, heran
Zum Auferstehungstage des Vaterlands!"
Und meergleich brauste rings Thuiskon,
Brauste von Völkern in Waffenstürmen.

Da ging sie jetzt den hehren und schrecklichen
Erdbebengang die hohe Germania,
Da stürzten Frankonia's Fürstenstühle,
Stürzten zu Trümmer die fremden Thron' hin;

Auf ihrem Chaos stand sie mit Majestät;
Der Wangen Aufgang wurde nicht blutiger,
Nicht Sturm ihr Aug'; ihr Blick war Himmel,
Schweigen der Götter war ihre Sprache.

Allein, herabgeschmettert in's Trümmergraus,
Wie Sturz der Hölle, schäumten aus ihrer Tief',
Mit dunkler Hela'swuth *), Empörung
Gegen sie her nun die Völkerquäler;

---

*) Hela wurde von der Riesin Angerbode mit andern Ungeheuern geboren, und thronte in den Oeden, wo Alle, die nicht für das Vaterland starben, nach dem Tode hinkamen. — S.

Und sprühten Flamme, griffen nach Blut herum;
Die Adler um sie streckten die Klau'n dann aus,
Und braußten auf; in ihrem Grimm sich
Wild in entjochete Völkernacken

Nun würgend einzukrallen zum Untergang,
Und, schlachtenheiß, zu schwelgen in Völker-
blut;
Doch spät mit ihrer Häupter Stacheln *)
Spielten noch lächelnd der Starken Kinder.

Mit raßten hier die Fürsten des Bluts **)
empor,
Und peitschten alle ihre Verderben auf,
Und schleppten so, das Herz voll
Untergang, donnernde Heer an Heeren

Mit sich in's Streitfeld, ha, und in schrecklicher,
In grauser Ordnung, schlachtengewohnt, herab.
Da trat Cheruska, erderschütternd,
Ruhig und kühn zu der Todesschlacht her.

---

*) Die Stacheln der Häupter, nämlich der Völkerquäler, sind die Kronen.

**) Vaterländische Fürsten, bei denen sich nach dem obigen Ausdruck vielleicht aber auch an Tyrannen denken ließe. — Der Doppelsinn könnte absichtlich seyn!

Walhalla sah zum Winfeld die Wolk' herab
Wie weht, wie weht die Fahne des Vaterlands
Wie wogt's ihr nach von Heldenvölkern!
Flammet's ihr nach von der Schwerte
Blitzen!

Weit rauscht's umher! Laut donnert das Wä
terlied
Der Freiheitsschlacht. Jetzt, Hermann! dei
Volk, wie strömt's,
Wie strömt's heran und fordert Winfeld,
Winfeld! Germania kommt; zujauchz
ihr! *)

Ja, wie die Vorwelt kam sie, der Locke Gol
Flog von der Morgenröthe der Wang' hinweg
Ihr Antlitz ein Olymp, ihr Auge
Voll von des Vaterlands Auferstehung.

Sie hub's empor mit Gottheit, dem Aufgang
gleich
Ihr Blick. — Ihr Blick! — hinstürzt' er, ein
Wetter, jetzt,
Hinblitzt' er, flammt' in's Heer der Knecht-
schaft,
Schreckt' ihm zu Leiche das düstre Antlitz.

*) Germania hier nicht blos Teutschland, sondern
dessen Mutter und Schutzgöttin.

„Wie, meine Kinder, — rief sie, — an diesem
Tag
Hier wider mich, die Mutter! — das Vater-
land, —
Ha, Hermann, hörst du's? Vaterwelt,
du? —
Wider das Vaterland! — Hermann, hör's
nicht! —

Zurück zu mir!" . . . Da riß sie das Brust-
gewand,
Weit riß sie's auf, ich sah nicht auf ihrer
Brust
Marengo's Donnernarbe glühen,
Hub sich jungfräulich ihr Heiligthum noch.

Mit Mutterbeben warf sie die Arm' empor,
Weit auseinander, Alles Thuiskon jetzt
Am heißen Ungestüm des Busens
Hier zu umarmen mit großem Einmal,

Da stürzt ein hohes Volk an ihr großes Herz,
Rief: Mutter! — rief's erschütternd, und
Schauer bebt'
Herab durch's Heldenheer, und Alles
Reichte die Hand hin zum Brüderbunde.

Doch Auslandsvölker wälzten mit Todeslied,
Mit Todeslied teutonische *) Heere selbst,
Gepeitscht vom Grimm der Völkerquäler,
Fürchterlich auf sie die Fluth der Schlacht
her.

Jetzt zuckt' ihr Blitz, und wölkte sie Finsterniß,
Um's Aug' herauf; jetzt zürnet' und wüthete
Aus ihrem Auge ganz Walhalla,
Trieb sie Erdbeben mit jedem Schritt auf,

Und rief dem Donner! — Doch in des Wetteraug's
Verderben glänzt' es. — Thronerin Südens, nun
Warum dein Antlitz um? — Die Thräne! —
Sahst du's? — Und fühltest du dich er-
röthen? **) —

Sie glänzte! — Blieb die Würgerin Mutter
doch! ***)
Du sahest nicht sie, Enkel! D'rum kommt dir nicht

---

*) Die Heere der Sachsen, und der teutschen Völker jenseits des Rheins

**) Daß hier der Beziehungen auf die vorige Ode mehre vorhanden sind, ist bereits in der Einleitung bemerkt — Vorzüglich muß man Rücksicht nehmen auf Strophe 3. 8. 25. 36 der vorigen Ode. — Das Erröthen ist hier Wirkung der Schaam bei erster Selbsterkenntniß.

***) Germanien glüht von edelm Zorne, schon denkt sie

Die stumme Stunde, die sie nachfühlt,
Schauert zu weinen, und — doch nicht
nachweint! *)

Sie war es, Enkel! aber sie war es auch,
Worin ihr Bild die eiserne Knechtschaft sah,
Von Kett' umklirrt; im Wiederscheine
Grinzen es sah, und — sich nicht entsetzte! **)

D'rum Schlacht! — und Schlacht war! Schlacht
es und Todesnacht!
Und alles ward ringsher in ihr hingestürzt,

Kampf, aber die Thräne fällt, denn — auch gegen eigne Kinder soll sie kämpfen.

*) Du sahest nicht sie, — die Thräne nämlich, welche Germania damals weinte, (der Dichter ruft den Enkel jener Enkelwelt an,) denn sonst würden seltsame Gefühle deine Brust zerreißen. Eine *stumme* Stunde würde dir kommen, d. h. eine solche, wo du ganz verloren wärest in jene Gefühle, die dich drängen zu weinen, *weil die Mutter des Vaterlands die eignen Kinder würgen mußte.*

**) Sie war es — nämlich die Thräne, welche zu bitter, zu schmerzlich war, als daß der theilnehmende Dichter sie so leicht hätte vergessen können, — sie war es, in der die Knechtschaft — der teutonischen Völker, die auch jetzt noch, nach diesem Aufrufe der Mutter noch, die Liebende mit Tod und Untergang bedräuen mußten — ihr Bild sah; sah, wie abscheulich es war, ohne sich zu entsetzen.

Und von den Wolken rief Walhalla,
Sang es, und donnert' es: hier ist Winfeld!

Und Vorweltthaten strahlten, und ewigten
Thuiskon hier! Des brausenden Jünglings
Brust,
Die ihm sein eigner Scheiterhaufen
Lange schon war, und mit Wuth aufflammte,

Hier brach mit einmal, wie ein Vesuv, sie los,
Warf Schlacht um sich, und Tode, Wogen Bluts;
Er ward ein Heer dem Vaterlande,
Ward ein Jahrhundert voll Heldenthaten.

Gluth haucht's herum! Wie ebbt' und wie
fluthete
Der Streit durch's Dunkle! Thürmte sich Tod
auf Tod!
Ein großer Mensch trat her; dein Auge,
Hermann! so glänzte dir's nur in Thaten.

Ein großer Mensch! Er kam, und Walhall stand
auf,
Und Hermann's Brust erhub sich! Er kam, nach
zwei
Jahrtausenden sein Erstgeborner!
Trat mit der Fahne des Vaterlandes,

Der Nachzeit Geist in sich und der Vorzeit
Herz,
Dorthin, wo's mitternachtete, siegt' heran,
Wie eine Nation allein Er,
Herrschet', und riß mit sich fort Cheruska.

Im Pantheon der Vorwelt erwuchs der Held
Vom Mann zum Menschen*), weinte vor Her=
mann's Bild
Als Knabe schon, und früh in Nächten
Rief schon mit glühender edler Unruh

Des Heldenkindes Seele: mein Vaterland!
Im Frühschein rief sie's, rief's in der Späte
Röth',

---

*) Vom Mann zum Menschen. — Wenn irgend etwas beweisen kann, daß der Dichter nicht zu den, Bardenbombast nur hinbrausenden, und dadurch sich Patrioten wähnenden, Schwätzern gehörte, so ist es diese Stelle, in welcher er so offen bekennt, um wie viel höher ihm der Mensch, als der Mann, der bloß Starke, Tapfre oder Kühne stehe. Reine Humanität sollte vorwalten in der Welt. Der Dichter hätte nie sein Vaterland so hochgeachtet, als er es achtete, hätte er nicht dieses Streben nach reiner Humanität in demselben als charakteristische Eigenthümlichkeit in ihm erkannt. Seine Helden wagen also nicht für Schatten der Schatten ihr edles Leben, kämpfen nicht für Vorurtheil und armseliges, die Humanität wohl gar unterdrückendes Herkommen aus einer rohen Zeit.

Und Sehnsucht nach der Väter Zeiten
Hub ihm die Brust und zu Purpur glühte

Die Wang'; aufriß er, streckte, voll Ungestüm,
Den kleinen Arm aus; bebt', und des Vaters Stimm'
Umscholl ihn hell: wohin? — Nach Winfeld
Schluchzte der Knabe mit Sturm des Herzens.

Und nun als Mann, nun stand er im Winfeld da,
Wie Hermann stand! Und stand für das Vaterland,
Wie ein Jahrhundert voller Thaten; —
Sieger! — und sank' wie der Große Sempach's *).

Vom Herzen stürzten dir noch, Germania!
Viel Heldentode; spritzt' es von Blut dir noch

---

*) Winkelried, der in der berühmten helvetischen Freiheitsschlacht gegen Herzog Leopold III. von Oesterreich, bei Sempach (1386), sich mit der Großmuth eines Leonidas dem Vaterlande opferte. — Mit diesem Beispiel deutet der Dichter auf den Geist der teutschen Freiheitsschlacht.

Wie Abendroth in's Mutterauge;
Aber auch Winfeld ist dein *)! — nun
spritz' es! —

Nicht mehr! — Schon stürmt' und braußte die
Fluth daher,
Durch Nacht und Gluth, durch Weiten voll
Völkertod;
Und tief herab durch graue Ferne
Heulte sie fort wie Orkangewirbel.

Olymp genug, schwieg, jetzt, wie das Meer
wenn's ruht,
Die Majestät der hohen Germania,
Und würgte nicht die Flucht, und ließ nicht
Ihre Triumphe in's Ausland wüthen.

Kein Donner sang zu lärmenden Siegestanz;
Der Kinder Tode hub sie an's Mutterherz,
Und ward ihr Pantheon, und Mal war
Ihren Unsterblichen jeder Blick schon **)!

---

*) Winfeld, d. h. hier eine neue, unter den gleichen Verhältnissen, wie einst jene im Winfeld gewonnene Schlacht; eine Schlacht also, welche die Tyrannei des Auslands brach, und dem Vaterland die Freiheit ersiegte

**) Steht in Beziehung auf Strophe 13. 25. und 31. der vorigen Ode. Germania hatte dort schon ge=

Auf ging die Morgenröthe der Freiheit jetzt,
Ihr mündig ward das heilige Heldenland*),
Bald ganz Cheruska weint', bald wurd' es
Eine Umarmung! — O Götterwollust!

Da mit zu weinen! Söhne der Nachwelt, da
Mit zu umarmen! Rufen: mein Vaterland!
In dieser Thrän' es rufen, ach! in
Dieser Umarmung mit ganz Thuiskon!

An diesem Tag' am Herzen des Vaterlands! — —
Ha, daß dann über mir des Jahrhunderts Moos
Schon herweht, das zu wissen, gräbt mir
Grab in die Seele, wird Nacht um's Herz mir! —

---

sagt (St. 15.): Das Große lärmt nicht; und was sie dort gesagt hat, beweist sie hier. Stille Größe, ruhiges Bewußtseyn, innige Herzlichkeit sind ihr Charakter. — Der Dichter hat auch nicht ganz Unrecht, und wird noch mehr Recht haben, wenn Teutschland erst die falsche Größe verachten, und das Verdienst den ihm gebührenden Platz behaupten wird.

*) Erst zu Ende dieses Jahrhunderts hält der weissagende Dichter sein Vaterland für mündig zum Vollgenuß der Freiheit. Daß übrigens dieß auch von Frankreich gelte, ist aus Allem, was er darüber sagt, klar

Was sangst du, Barde *)? ward ja dein Auge
Gluth!
„Thuiskon's Fest!“ — Ha, Kühner, das wag-
test du?
Und lauten Jauchzens? — Nein, du sangst's
nicht! —
Barde, du sangst nicht das Fest Thuis-
kon's!

Dir bebt die Stimm' jetzt, Barde! — Du weinst,
und kannst
Nicht weiter singen? — Aber du wagst es nun,
Und schauerst, — und verstummst für ewig? —
Barde, du s a n g e s t das Fest Thuis-
kon's **)! —

---

*) In Beziehung auf Strophe 32. der vorigen Ode.
Das Gesicht der Zukunft, welches dort nur schnell vor dem Dichter vorüber ging, enthüllt sich ihm hier deutlicher und bestimmter. — Es ist hier so lebhaft, daß der Dichter sogar das Gesicht für Wirklichkeit hält, und mit dem Barden spricht. Er tadelt ihn, daß er lauten Jauchzens das Fest Thuiskon's singen wolle. Der Grund, der ihn zu diesem Tadel antreibt, ist eine Besorgniß für die Zukunft jener Zukunft, denn immer steht es fest in seiner Seele: das Große lärmt nicht! — Und kann man auch das Größte würdig singen?

**) Es gibt, will der Dichter sagen, nur eine Art, jenen großen Tag des Vaterlands und dessen große

Hinauf den Blick, Urenkel! — War's Schrecken wohl,
Und welcher Schrecken, was so verwirret jetzt
An's Herz der Donnerin Marengo's
Riß, und im Auge so wild ihr zuckte?

Auffuhr sie; rauscht' herab von den Lorbeerhöh'n;
Wie himmelhehr jetzt, kam sie im Wolkenkleid *),
Voll Sturm die Brust, die Wange Morgen
Stürzt' an Germania's Brust herunter;

Und stand voll Ernst, und reicht' ihr die Hand, und schwieg! —
Doch, stiller Enkel! — Still'rer! verstehst du auch
Die Röth' in ihrem Antlitz? — Enkel!
Und das zum Busen gesenkte Auge? **) —

Folgethaten würdig zu singen, — durch Verstummen. Dieß setzt ein tiefes Gefühl jener Thaten voraus, eine richtige Anerkennung ihrer Größe, und das stille Bekenntniß, daß man nicht glaube, durch Prahlerei jenen Großen gleichen zu können, ohne in der That etwas von ihrer Größe zu besitzen.

*) Das Wolkenkleid, womit man allenfalls die Luftgeister umhüllen kann, könnte vielleicht eine Anspielung auf die Republik Wolkenkukuksheim in den Vögeln des Aristophanes seyn.

**) In Beziehung auf Str. 14. der vorigen Ode.

Wie glüht, wie glüht mein Herz dir, o Vaterland!
Dich leugnet laut und ernst zwar der Mitwelt Geist,
Du aber warst; und bist, und wirst seyn,
Vaterland Hermann's! — d'rum schweig', o Harfe! *)

Die Erwählte.

Du bist! ... und bist das glühend ersehnte Herz,
Durch stumme Mitternächte so heiß ersehnt,
Daß von des Lebens erstem Hauch an
Alles mir Werthe geeint in sich faßt;

Worin ich jedes Götterarkadien
Der Knabenträume, jede verlorne Schweiz,
Und alles, was mir je am Herzen
Ruhte, zurück an das Herz mir drücke.

---

*) Ich wollte vollenden mit einem göttlichen Opfer dem Vaterlande, mit dem Bekenntniß seines ewigen Daseyns. — S.

Der Wiegenjahre erste Umschlungene,
Die trauten Mitgespielen der Unschuldswelt,
Die jetzt im Hügelgrase wehen,
Oder ich brech' in des Kirchhofs Blumen,

All deine stillen, wie aus dem Abendroth
Hinabgesunknen Eden, o Genfer-See!
Worin ich jeden Traumolymp fand,
Ach, aus den Tagen des Rosenalters!

Worin ich froh die Kindheit und Knabenzeit
Mit deiner Ufer Grazienjugend einst,
Wie eine Paradies-Idylle, —
O, wie beglückt, wie die Brust voll Himmel! —

Zurück mir spielte; Knabe, nun Jüngling ward,
Und jeden durch den Jüngling verstreuten Ton
Zur Melodie der reinsten Liebe
Wieder das Herz mir durchzittern fühlte!

Du bist's, die einst, süß schauernd am Busen mir,
In langem Tiefverstummen, . . in bebenden
Gebrochnen Ach's . . verwirrt, mit holdem
Jungfraunerröthen in's Herz mir lispelt':

„Ich bin das Ach, das, Jüngling, die Brust
dir eng
„Zusammenpreßt, und wieder zu Weltraum hob,

„Das frühe schon des Erstgefühles
„Thränen im Liede dir sanft entlockt!

„Ich sprach in deinem brausenden Gluthgefühl
„Der ersten Freundschaft, die zum Elysium
„Das Schul = Sibirien dir umschuf!
„Mich in dem Trauten umschlang dein Innres!

„Dein erster Seufzer rief schon unwissend mich,
„In jeder wildauflodernden Andachtsgluth
„War ich's in dir, dem du die Hände
„Faltetest, dem du an's Herz dich sehntest?

„In allem Ich, wornach du im Leben nur
„Bei hoher Brust die Arm' auseinander warfst,
„Was still in jeder Trennung weinte,
„Und im Verstummen des Wiedersehens!

„Ich bin die Lina, die in Gesänge du
„Aushauchtest, bin dein Zittern um Mitternacht,
„Der Ruf in deinen Knabenträumen,
„Und die Beklemmung im Jünglingsherzen!

„Dein Jugendland dir, bin dir dein Vaterland,
„Bin's, was in jedem Zucken des Heimwehs schlug,
„In stillen hehren Vollmondnächten,
„Dir, wie unendlich, die Brust aufschwellte!

„In jeder Ahnung bebte! Ich bin dein All,
„Bei Sternenanblick in dir mit Schauern sprach,
„Und, Eins mit dir, wirst, Ewigkeit, du!
„Zeit mir, und Raum, die Unendlichkeit mir!

„Die Liebe nur umarmet am Herzen sie,
„Die haucht in uns, d'rum fassen wir beide ja,
„Verstehn im Schau'r des Augenblickes,
„Was nicht Aeonen der Erde lehren!

„Warum die Sprache! Todte, hinweg von uns!
„Nur ohne Sprache reden wir göttlicher,
„Die Welt erfüllt es nicht, .. Verstummen!
„Götter und Liebende reden durch dich!

„Nicht heiß' ich Herkla; nicht wie die Welt dich nennt,
„Und selbst um Mitternacht dich der Freund auch, du;
„Dir sag ich's nicht, und du mir auch nicht,
„O, und doch nennst du mich, nenn' ich dich ja

„Im Aufruf süßer Schrecken der Liebe laut,
„In jedem wollustschmerzlichen Ach dich laut,
„In jeder plötzlichen Beklemmung
„Tief in der Seele voll Wonne in mir!

„Dich nenn' ich heiß in jedem Erröthen nun,
„In jedem schnellen Wiedererblassen jetzt,
„Dich, wenn ich bang dich fass', und . . zittre,
„Oder im Seufzer anblick', und schweige!“ —

Du bist, du Wunderbare, vor mir nur licht
Im Wunderbaren, und der allmächtige
Hindrang in deine Schauernähe
Rief, o wie rief er mit Ahnung in mir:

„Die du in allem Göttlichen um dich sahst,
„In jeder Harmonie um dich hörtest,
„Die zu dir will, dir heiß entgegen
„Athmet aus aller Natur, sie ist es!

„Die du vom Schicksal heiß dir erflehtest,
„Um Mitternacht dir stürmisch erwüthetest,
„Im Mondlicht mädchenhaft erweintest,
„Läugnetest auch, wie dein Vaterland
einst.“ —

Mein ganzes Daseyn! o wie von Hoffnungen,
Von Thränenstürmen einsamer Nächte voll,
Wie rief's nur ewig dich! wie rief es
Dich in dem Knaben, und dich im Jüng=
ling!

Dich heilig großes Herz, an der Vorwelt Brust,
Gesäugt, gewärmt, Heroin genug, in dir,
Mir Vaterland zurückzugeben,
Das in das Grab, in das Grab schon hin-
sinkt;

Das hohe Namenlose, wovor ich einst
Vor Winkelried's Bild, schwülester Unruh,
schwieg,
Wornach ich bang den Arm ausstreckte,
Thränenlos weint', und in mir es Nacht ward!

Du warst, du bist das große Unnennbare,
Wornach in Götterstunden mein Herz sich hebt,
Sich hebt, o wann die ganze Menschheit
An mich zu drücken, ich wollustbebe!

Dann, Herkla! stehst als Menschengeschlecht
ja du,
Als Bild des Weltalls, als die Natur vor mir!
Als Diesseit vor mir und als Jenseit,
Herkla, o sey, mir am Herzen, ganz mein!

Mit Blick, mit Kuß, mit schlagendem Herzen
mein,
Mit jeder ewigen Seelenumarmung mein,
Sey ganz mein mit dem Diesseit um dich,
Herkla, und mein mit dem Jenseit in dir!

In jedem holden Mägdleinerröthen mein,
In jeder süßen Mägdleinverwirrung mein,
Mein im Aglajalächeln, koßt es
Nun von der Stirne den stillen Ernst dir!

In jedem liebeängstlichen Zittern mein,
Wann deiner Weibheit schüchterne Seele vom
Zusammenklange mit der Mannheit
Weiblicher bebet und tiefer athmet.

Hier ist die Brust, die ganz dich umfaßt und fühlt,
Ein unentheiligt Delphi der Liebe sie,
Voll Hymne dir, du ihr Entzücken,
Ihre Begeisterung, ihre Andacht.

In deinen Reizen, deinen Empfindungen,
In deiner mildjungfräulichen Göttlichkeit,
In deiner süßen Weibheit schwelgend,
Um dich geranket mit tausend Armen;

Wann beb' ich mit dir, Herkla, wann schlägt dein Herz
In deines Auges Himmel nun sichtbar mir,
Wann kommt die stumme Stunde, wann denn
Kann ich nur Herkla! nur.. Herkla! sagen!

Wo engaufathmend sie in gedrängten Ach's,
Was in ihr redet, wieder mir lispeln will,

Mit hundert Sprachen heiß zu strömen,
Glühet und bebt, und . . nicht kann, und
. . weinet;

An's Herz mir sinket, ich an das Herz ihr sink',
Und uns Natur umschlinget, Natur mit Uns
Dreieinig wird in Einer Liebe,
Einer Unsterblichkeit, Einer Gottheit.

Einander fassen! zweite Unsterblichkeit!
Des Wonneschauers aller Natur in mir!
Des Augenblickes, Herkla, wenn wir
Zitternd und stumm nun einander fassen!

———

Ryno und Alina.

Sage der Vorwelt.

Hörst du, Minona, das Sausen der Eich', es rauschet der Väter
Eine Sage mir zu, von Alina die schaurige Sage.

Schön, wie der Mond, war Alina, wenn klar er am Himmel dahinwalt,
Ihre Augen den Funkeln der Stern' im See vergleichbar,
Rosig glühend die Wange vom Morgenrothe der Unschuld.

Oftmal saß sie allein im Schatten der alternden Eichen,
Mild von des Abends Schimmer bestrahlt; und Gedanken der Schwermuth
Drängten im Geiste sich ihr, und hoben den Busen mit Seufzern.
Ihrer Mutter brachte sie selbst den Tod in ihrer Geburt schon,
Ihren Vater raubte die mordende Schlacht, und der Bruder

Fiel im heiligen Land, und schlummert am
Ufer des Jordan.
Einsam wär' und verlassen im feindlichen Leben
die Holde,
Wäre nicht Vater und Mutter und Bruder ihr
Ryno geworden,
Ryno der wackere Held, und schön wie ein
Morgen des Frühlings.
Alle das dachte sie sinnend, bewegt in der Tiefe
des Herzens,
Und in der Zärtlichkeit Lied ergoß sich die
Stimme der Jungfrau;
Ryno nahte sich dann, der Geliebte, dem lie=
benden Mägdlein.

Einstmal saß sie auch so im Rauschen der
wipflichten Eichen
Oben am Hügel, es brauste der Sturm im
entlegenen Waldthal,
Regenwolken versammelten sich um die fernen
Gebirge,
Und an ihnen hing trüb der Abend vom Him=
mel hernieder.
Sieh', da rauschet' es auf vom nahen Hügel,
doch war es
Nicht der Geliebte des Mädchens, es naht in
dunkeler Rüstung,

Ihr ein Krieger; es goß ihr der Anblick Graun in die Glieder;
Ernsthaft schritt er daher mit finsterblickenden Augen,
Und erblickte das liebliche Mädchen; in seltner Verwirrung
Starrt' er sie an mit dem düsteren Blick, der Bebenden nahend.
Will die Tochter von Thulin, begann er, im Wetter hier weilen?
Schwarz stürzt über die fernen Gebirge der Regen schon nieder.
Reiche die Hand du mir, o zarte Jungfrau, es ruhen
Sanft die Zarten bei mir, bin wild nicht, schone das Zarte,
Habe der Bettlein manche, worauf die schlummernde Braut ruht.
Willst nicht? Wenigstens gib du mir das zitternde Brustband. —
Ryno kam, es schwieg der Düsterblickende, fernte
Sich hinweg; noch blickt' er sich um, und sah noch Alina's
Busenband wehn im schon verdüsterten Schimmer des Abends.
Bist du es, meine Geliebte? rief laut ihr Ryno entgegen,

Sieh wie der Hagel am fernen Gesteinfels
dunkel herabschlägt,
Und im Walde der Nachtsturm saust; komm',
meine Alina!
Komm' in die Höhl' am Berge, bevor uns das
Wetter ereilt hat.

Und sie gingen im süßen Gefühl noch glück-
licher Liebe; —
Eng umschlangen die Arme des Jünglings seine
Geliebte,
Aber Thränen umzitterten bald sein glänzendes
Auge.
Weinst du, Geliebter? sprach das liebende Mäd-
chen; hat Schwermuth
Deine Seele verfinstert? . . . Ach, sind die
Blicke Alina's
Trüb dir? sprich, mein Ryno, was hat dir die
Seele verdüstert? —

Sie erreichten die Höhle. laut brauste der Sturm
durch das Feld hin,
Lauter rauschten am Berge die Fluthen ... hier
sind wir nun sicher,
Sagte mit bebender Stimme das Mädchen, ...
Du schweigst, was trübet
Deine Seele? was stürmet wie Wogen in ihr?
Soll dein Mädchen,

Nicht die Schmerzen theilen, die dir die Seele bewegen?
„Sey es, so will ich denn reden," sprach weinend der Jüngling, und drückte
Seine Geliebte fest an den bebenden Busen, „Alina,
Hinter die fernesten Felsen dorthin die düstere Waldhöh',
Dort, dort wird mein Schild sich erheben; mich dürstet nach Thaten,
Drängt es im Busen, zu seyn, was unsere Väter einst waren;
Schon als Jünglinge Helden, mit Todesflammen im Auge
Und mit glühender Seel', und der Freiheitslieb' in dem Busen
Zogen in Kampf und Schlacht sie aus, der Schrecken der Feinde,
Sehnend, für Freund' und Geliebte, für Weib und Kinder zu bluten.
Freund' und Vaterland rufen mich jetzt; mit heißer Begierde
Stürb' ich der Helden erhabenen Tod; doch eine Erscheinung
Stieg zu mir nieder im Traum an Linda's moosigem Steinfels;
Nicht dem Tod in der Schlacht erzittr' ich, doch dieser Erscheinung.

Sieh'! ich sah' dich dort am Gestade des wogenden Waldstroms,
Einen Krieger umschlingend mit liebender Inbrunst, liegen!"

Sichtbar wallte der Busen des zärtlichen Mädchens; o Ryno!
Treu bis zum Tode soll nur mein Arm den deinen umschlingen,
Dir will ich folgen im Schatten der Schlacht, und in aller Gefahr dort!

Nein, bleib', meine Geliebte! so sprach er, sie innig umfassend,
Bleib', bis sich im Gefild der Sturmwind legt mit den Fluthen!
Meine Schritte sind dir im Dunkel des Kampfes nur schrecklich.
Aber, wenn dort sich der Mond im Wogenguß an der Felshöh'
Gegen Mitternacht senkt, dann kehrt dein Ryno dir wieder!
Dort den Waldstrom, hörst du sein fern und dumpfes Gebrause?
Neben ihm windet mein Pfad sich herauf, und gegen des Stroms Lauf,
Wo er sich endet, wird stürmen die Schlacht an der düsteren Waldhöh';

Doch, wenn der Mond im Felsenbach schimmert,
dann kehret dein Ryno!

Ach! so geh' denn! schluchzte das liebende
Mädchen, und sahe
Noch mit einem Blicke voll weinender Zärt-
lichkeit auf ihn, . . .
Dieses Busenband schlinge zum Denkmal dei-
ner Alina
Deinem Arm sich herum! — — Doch kehre mein
Ryno bald wieder!

Und der Jüngling ging und kam zu der
düsteren Waldhöh',
Wo sich die finstere Schlacht in Waffengewit-
ter schon kreiste,
Und das Lanzengesplitter die nahen Gebirge
hinabscholl.
Dunkler schwoll immer die Schlacht um die Höh',
und der Rosse Gestampf scholl
Donnernd, es wetterten über die Hügel die
Schilde herunter,
Dumpf durch das nächtliche Grauen; der rau-
schenden Panzer Getöse
Krachte weit umher am bebenden Ufer des
Stromes.

Einsam ging Alina hinaus vor die Höhle, der Sturm war
Still, leis säuselte nur bisweilen ein westliches Lüftchen.
Lieblich stand der Mond umsäuselt vom Silbergewölk da,
Nach dem Waldstrom lenkte sie sinnig den Schritt, dort sollte
Ryno kehren, es schwoll und sank der zärtliche Busen.
Ryno, Ryno! so rief mit zitternder Stimme das Mädchen,
Sieh, schon sinket die Nacht, schon schwimmet der Mond in dem Felsbach,
Glänzend schäumen die Wogen im silbernen Dämmerungslichte,
Ueber die Klippen; du wolltest ja wiederkehren am Strom hier,
Eil', o Jüngling, zurück in Alina's harrende Arme!

Rief's, und eine Wog', erhellt vom blässeren Nachtschein,
Wälzte sich blutig heran, und trug auf schaumigem Rücken
Einen Leichnam an's Ufer zu ihren Füßen herüber.

Starr sah sie hinab . . . ihr Busen stieg
mit der Woge,
Sank mit ihr, . . . die Woge wälzte sich wei-
ter . . . zerschlug sich;
Sieh'! es hemmt' ein Ast die Wog', und hob
des Leichnams
Einen Arm empor, . . . ihr Brustband erblickte
die Jungfrau.

Kaltes Grausen ergriff ihr Herz, und schau-
derte zitternd
Bis in's Gebein ihr hinab; dann flog ihr Bu-
sen wie Sturm auf,
Ueber dem Haupte zerrang sie die Hände; zer-
störeter irrten
Ihre Blick', und schrecklich umher, und wilde
Verzweiflung
Goß sich in ihre Geberd', und zitterte über ihr
Antlitz
In schnell wechselnden Röthen und Todesblässen
hernieder.
Ha! bist du es, Geliebter! rief sie mit dum-
pfem Gestöhn aus,
Ja du bist wiedergekommen, doch kalt, mein Ryno!
— hier schwieg sie —
Thränenlos flammten die Augen nun wieder herab
zu dem Leichnam;

Flammten, und schreckliche Seelengefühle durchwühlten ihr Innres.
Auch dein Mädchen zu dir, mein Ryno — . . . sie rief's und stürzte
Ueber den Leichnam mit offenen Armen hinab in die Fluth sich.

Friedlich badete noch sich der Mond auf dem Felsen im Stromfall,
Glänzend blinkten die Stern' am dämmernden Wolkengebirge,
Siehe, da rauscht' ein Jüngling des Waldstroms Ufer herunter
Durch die Gebüschnacht, . . . Ryno war es, Alina's Geliebter.

Und er kam zur Höhle; still war's wie die Nacht im Thal dort.
Wo ist meine Geliebte? . . . Trieb Furcht, mein Mädchen, heraus dich?
Ach, wo bist du, Alina! wo bist du! Komm', in die Arme
Deines Jünglings, komm' in Ryno's sehnende Arme!

Doch unerwiedert verscholl die Stimm', . . . er stürzte durch's Feld hin,

Hin durch's Feld zu den Eichen, wo noch sie
am Abend gesessen;
Rief: wo bist du, Alina? — wo bist du, Alina?
erschollen
Weit die Gebirge zurück; die Fernen erschollen:
Alina!

Wieder herum durch's Gefild riß stürmend
der Jüngling zur Höhle,
Rief: wo bist du, Alina?... Hinab nun eilend
zum Waldstrom,
Trat an sein buschig Gestad er hin zu Linda's
Gesteinfels...

Siehe, da lag Alina, den Leichnam eng um-
schlungen,
Ihr goldlockiges Haar um seine Schulter ge-
gossen;
Und die Arme, womit sie ihn eng am Busen
umrankt hielt,
Zeigten, sie hielt ihn mit liebender Inbrunst.
Ryno erbebte.
Todt lag sie da, sie hatten die Wellen an's
Ufer getragen.

„Bist es nicht, Alina!"... Da sah er im Mond-
licht das Brustband

Um des Leichnams Arm, das ihm sie gegeben, gewunden,
Und er schauerte, denn nicht fand er's um seinen gewunden,
In der Gebüschnacht hatt' ein Ast es dem Jüngling entrissen,
Und es fand es ein Ritter, und fiel in der Schlacht an dem Waldstrom.

Ha, das war die Erscheinung! so stammelte Ryno, das war sie!
Kalt ist dein Busen, wie Schnee auf diesem Felsen! — hier hemmten
Thränen des Jünglings Wort', er zittert', .. erbleichte, .. das Herz schlug
Ungestüm dem Verzweifelten auf, ... nun lächelt' er plötzlich, und blickte
Aengstlich sich um, ... und lächelte wieder mit schrecklicher Ruhe:
Treu auch, meine Alina! Dir treu bis zum Tode! ... da sank er
Wie vom Hügel die Fluthen, wie Schaum auf den Fluthen, vom Hügel,
Blutig und bleich und entseelt an den kalten Busen Alina's. ...

Ach, Minona! im wehenden Gras des bemoosteten Hügels,

Der die Liebenden deckt, umschattet vom altern=
den Ahorn,
Sitzen wir jetzt; Minona, wie tönt dir das:
Treu bis zum Tode?

Bebend umschlang sie den Trauten, und stam=
melte: Treu bis zum Tode!

Angedenken.

Ida! Ida! wo hier der Grotte Kühl' uns um=
wehte,
Wo im dichten Jasmin luftiges Säuseln er=
klang,
Schwuren den Bund wir uns, den über den
Zeiten der Erde
Edens Frühlinge noch jugendlich sollten um=
blühn.
Heilig war mir der Abend, und dieses Abends
Erinnrung
Weckt mir im Mondenschein wieder die ruhige
Nacht.
Freundlich strömten der Dämmrung Rosen im
Pappelgeländer,
Lichtschön goß sich der Mond traut in die
Grotte herein;

Sanft von den zärtlichen Armen der reizenden
Ida umschlungen,
Hingegossen in's Grün schwärmte die Liebe
um uns;
Glänzend in Ringeln floß des Mädchens seide-
nes Haupthaar,
Ueber den Rücken herab, fesselnd des Lie-
benden Arm;
Alle Grazien lachten aus ihren erheiterten
Zügen
Unschuld, Schönheit und Reiz liebender Trau-
lichkeit voll,
Und die Liebe bettete sich auf rosigen Wangen
in Grübchen,
Die mit Verklärungsglanz silbern umflorte
der Mond,
Süßes Lächeln umfloß die liebeglühenden Lip-
pen;
Liebe strahlte der Blick, bebte das sehnende
Herz.
Lieblich tönte der Nachtigall Lied im Blüthen-
gebüsche,
Und vom Abendgeläut hallte die Ferne um-
her.
Jetzt auch tönet der Nachtigall Lied im Blü-
thengebüsche,
Und vom Abendgeläut' hallet die Ferne um-
her;

Freundlich schimmern der Dämmrung Rosen im
Pappelgeländer,
Lichtschön gießt sich der Mond, traut in die
Grotte herein;
Doch mein Mädchen, du wohnst im Moos des
Hügels, und weinend
Brech' ich dort Blumen im Gras; Blumen,
sie blühet in euch!
Stilles Blümchen des Hügels, wenn bald der
liebende Jüngling
Auch aufblühet in dir, und dann ein Wan-
derer herkömmt,
Sieht auf der Höhe das Blümchen im düstern
Strahle des Mondes,
Stumm dich bricht; o dann schaur' ihm die
Ahnung in's Herz:
In dem trauernden Blümchen verweht' ein lie-
bendes Paar hier,
Ihre Hüllen; . . . sie selbst blühen in Eden
empor.

Milda.

Elegie.

Im Ulmgehölze schweift des Irrlichts Flamme
Des Hainbachs Murmeln schwärmt die Elf' entlang,
Still lauscht's umher, im alten hohlen Stamme
Zirpt nur ein Grillchen seinen Sterbgesang.

Und längst erstorbne Jugendfreuden sprossen
Wie junge Blüthen lieblich mir empor,
Mild, wie von bleichem Sternenlicht umflossen,
Reiht sie in Kränzen Phantasie mir vor.

Hier, wo im mondbeglänzten Pappelhaine,
Vergangenheit an ihrer Hand mich führt,
Und in dem bleichgewirkten Dämmerscheine
Den Irrgehegen meiner Jugend spürt;

Hier sah ich, Milda, dich zum erstenmale
In deiner Schönheit Jugendreizen gehn,
Dein bräunlich Lockenhaar im Abendstrahle,
Dir flatternd um den Liliennacken wehn.

Im Antlitz sanfte Engelmilde, glühte
Im Blick dir schöne Hoheit wie von Gott,

Die Wange zarte Frühlingsrosenblüthe,
Die Lippe junges Sommermorgenroth.

Im lichten Schneegewand der Unschuld wallte
Sie so dahin am mondbeglänzten Hain,
Auf den der Abendstern hernieder strahlte;
Doch lieblicher war ihrer Augen Schein.

Hier sah ich sie und ihres Busens Beben,
Ihr hold Erröthen, ihrer Blicke Gluth,
Umwogte hoch mein Herz mit Jubelleben,
Ich sank in uferloser Liebe Fluth.

Von ihren Rosenarmen eng umschlungen,
War ich, der ich nun nimmer wieder bin!
Nur ihr beglückt mich jetzt, Erinnerungen,
Und heitert freundlich mir den trüben Sinn.

Schon sah ich zweimal hier den Lenz verblühen,
Und seiner Jugend-Blüthen Erdenloos,
Schon zweimal hier den Rosenhügel glühen,
Wann jungen Maies Feuer in ihn floß.

Der frühen Hoffnung junge Freudensprossen,
Die mir im Lebensgrün der Gegenwart noch
stehn,

Vom fernen Morgenstrahl des Wiedersehns
umflossen,
Ach, werden schnell, wie Ros' und Lenz, ver-
gehn.

Ich schaue sehnend in die dunkle Ferne
Von goldumflammten Bergen rings umthürmt,
Und grüße euch, ihr ewig heitern Sterne,
Wo Stille wohnt, und nicht das Herz mehr
stürmt.

Das Fest in der Hauptstadt.

Keine Idylle.

Sieh, es fluthet' unzählige Meng' aus den
fernesten Ländern,
Alles heran zu dem großen Fest, und drang in
die Prachtstadt;
Fuhren jetzt ein durch Thor', weit öffnete da
sich der Schauplatz
Prangender Gassen, durch Meilen herabge-
längt, zu den Seiten
Hohe römische Säulengänge, voll strömenden
Volksschwalls

Brausend stampften die Ross' an dem Marmorpflaster, sie rollten
Rasch hinaus und hinein in die Gassen, die strotzender Pracht voll,
Tausendfach schwindend und kommend sich labyrinthisch durchkreuzten.
Alle Gassen herauf und alle Gassen herunter,
Fluthete Volksheer, wirbelt' auf Märkten, wie Wälder im Sturme,
Schlug wie die Meerfluth brausend voran, und brausend zurück jetzt,
Strudelt' auf Königsplätzen, und trieb sich wie Strom an den Seiten
Unter den Bogenhallen daher; wild lärmte des Festes
Bacchanal; von den Wällen umher scholl nieder mit Nachhall
Donnergejubel der Feuerschlünd'; und hoch von den Thürmen
Bommete Glockengetön, stieg Lebe-Ruf in die Lüft' auf;
Ringsher vor aus den Fensterräumen vom Thore zum Thore
Blond- und braungelockete Köpfe, voll Lust in jeder Geberde.
Unten am springenden Weinborn läuft's im Gewirbel heran jetzt,

Stürzt sich's, wälzet sich bunt durch einander von Weibern und Kindern;
Werfen sich kommende Haufen herüber, mit Krügen und Becken
Neue Horden hinzu, rollt's unter und über einander;
Springen die Krüg', und Fluch und Geschrei und Geprügel jetzt rund um.
Trommelgetös, Trompetengeschmetter mit einmal, und Festzug
Wallt vorbei in stattlicher Reihe, mit fliegenden Fahnen,
All' ehrwürdige Räthe der Stadt, zu Tempeln des Schmauses.
Dort auf dem Markt strömt jetzt ein Gewühl von Wägen und Rossen,
Wirrt sich, und Raub schleicht her im Gewirr; fortschlendert ein Hauf' jetzt,
Fort zu dem Königsplatz; Gedräng hier taumelt vom Rausche,
Zanket sich hier, umarmet sich dort, schwört Brüderschaft, flucht sich.
Herzieht Orgelmusik, dem Zug nach kreiset ein Volksschwarm,
Eilt' auf den Schloßmarkt; Kriegerchör' im Blitze der Waffen
Schwenkend die Reih'n, schon zielt's aufeinander, die heimliche Rache

Träfe den Gegner hier gern; Gebot schallt,
donnernder Knall fliegt.
Gauner jetzt treiben den Bärentanz an der
Seite vorüber,
Rings um ihn streut sich die Kriegesschaar, streift
fort mit dem Tanzbär.
Stürzt ein Gewühl von Tausenden; wogt das
Gewühl in die breite
Königsgass' hier; rund um Triumphesbögen
gelagert,
Schillt spitzbübisch Gesindel, und sieh' zerrissene
Horden
Einen zum Raube sich brüderlich dort; entirren
der Gass' jetzt.
Weitester Schauplatz nimmt sie nun auf, Volk
brauset im Umkreis;
Schnell ausspreitet die Horde sich, hier das
Geschmeide der Frauen
Haschend, das Gold aus prangender Weste des
dort in Gesprächen
Ueber des Staats Ereignisse Alles vergeßnen
Geheimraths.
Ueberall drängt es sich; Meng' jetzt hier, dar=
langet ihr Silber;
Glücksrad schnurrt, nur Kupferling fliegt, froh
lachet der Glücksmann
Ueber die Schulter zur Frau; angrinzen ein=
ander Betrogne.

Links Guckkasten, und hinter ihm hochvorschielender Gaukler,
Leiernd sein bleiernes Einerlei; auf bunten Gebilden,
Lustiger Todschlag, rund ihm herum frohgaffender Pöbel;
Rechts, von Knaben umschwärmt, wollüstiges Puppengespiel.
Dort Marktschreier, aus Buden hervor, anpreisend den Hülfstrank,
Wider der Lust annagenden Zahn, und Stärkung zu neuer
Spendend rings in der Menge den wild zugreifenden Händen.
Fern an dem Schenktisch trunkenes Pfäffchen, die Predigt des Morgens
Wiederum schreiend, mit wilder Geberde, dem taumelnden Haufen.
Zitter brummet vorbei; Wildjäger vom Kaukasus treiben
Wunderthiere die Straß' herab, mitschlängelt ein Streifzug;
Tritt's auf ferneren Markt, jetzt unter den kreisenden Volksschwall.
Dichter schwillt es um Speisehütten, hinein aus dem Umkreis
Drängt es sich hier, schwankt nieder zum Polstergericht um die Tafeln;

Hastig! Verschlingen herum; Gezänk dort; schlägt's auf einander,
Schleudert's mit Krug und Pokal um sich her; in anderem Schmauskreis
Schwatzt das Geheimniß sich aus mit dem Rausch, wild prassende Schaar ruft:
Mahl auf den Tisch! schreit wiederum: Mahl! und von rauchendem Herd jetzt
Wallen heran, bloßbusig heran, rothwangige Dirnchen,
Hier zutragend den dampfenden Schmaus, auf zierlicher Schüssel
Täubchen, verstricket zum Paar, als gatteten traut sich die Schnäbler,
Allen Schmaus in unzücht'gen Gebilden, zum Reize der Gäste.
Heimlich in's Schürzchen verstecken die Dirnchen das Drittel der Speise,
Kommen heran mit den überschäumenden Krügen und Gläsern;
Schlüpfen die Tafeln hinab; vergnügliche Schmauser sich wendend,
Ziehen sie hin und her auf's Knie, und, liebelnd mit ihnen,
Springt mit Gelächter der Jungfrau'ngürtel vor schauenden Zechern.
Schaar hebt sich jetzt empor, schluckt Pillen nach Sitte des Tages,

Wieder hinaus zu zwingen die Speis', um von
neuem zu prassen.
Fernher tobt ein Gewühl, Fruchtläden stür=
mend; den Raub jetzt
Raubt es einander, und sammelt sich wiederum
Chor, zur Erob'rung
Anderen Schmausgezelts an dem Tempel; hin
durch das Gedränge
Brechen Krieger sich Pfad, der Wuth zu steuern,
die Horde
Lockt sie mit fort; herzieht's im Triumph, an
der Spitze die Krieger.
Seitwärts scheltende Weiber am Obstgehäuse; bei'm Pfeiler
Kuchentafeln, von lüsternen Knaben umkreist;
aus der Näh' jetzt
Hüpfen Schaaren heran, spielt's Treffen; trü=
gender Sturm nun,
Wild, daß wanken die Tafeln, und Jeder sich
Beute davon trägt;
Klagend Geschrei der Beraubten im Fall, Hohn=
klatschen der Knaben.
Rollender Karren daher, stürzt ab vor dem
Haufen das Weinfaß,
Gierige Menge mit einmal darüber; jetzt kom=
mend Gewimmel,
Reißet die Vordern hinweg, Gepolter über
einander;

Loch bricht Jeder sich ein, laut kracht das Faß,
und die Fluth gießt;
Alles bespritzt, und lästernd den Nachbar,
schwinget den Prügel.
Da vor der Bud' ein listiger Käufer, den Kauf
in der Hand jetzt,
Springend davon; halt! schreit auf den Flücht=
ling der Mann aus der Bude,
Dränget sich, eilt' durch' die Furch' im Gedräng,
bis er fern ihm entwischet,
Kehrt jetzt murrend zurück, flucht neuen Raubes
Entdeckung.
„Schachert, ihr Herr'n!" schnarrt's pfeifend em=
por, herwatschelt ein Trödler,
Jagt Gesindel ihm nach; hinweg von dem Markt,
durch die Gassen
Schweift es in dichtem Gedräng vorbei, das
um hohes Gezelt schlägt,
Zwerg und Ries' und den Wundermann aus
dem Monde zu schauen.
Weiter voran, sieh' dort und hier, an den Ecken
der Gasse,
Bärtige Harfner gestreckt, in die Schellentrom=
mel und Harfe
Rauhe Lieder des Fests einschreiend aus heise=
rer Kehle.
Lärmend hervor aus dem Wirthshaus bröckelt
der Zug, um den Harfner

Streut er sich, greift's einander, und dreht sich
in sausende Wirbel;
Tanz, daß kreisen die Hüte davon, die Mütz'
und das Brusttuch,
Wild, daß den Weiblein fliegen die Röckchen
wie Schirme des Regens,
Kugelt's dahin; faßt Jeder sein Liebchen; und
Knabe und Mädchen
Ringen, wie Dirn' und Knecht, gelehrig das
lüsterne Spiel nach.
Zote zischt; Seiltänzer und buntbemalete Sprin=
ger
Schreiten vorüber zur Rennbahn; weit, von
Pallästen umzirket,
Rauscht es von Volk, Heerlagergeräusch gleich;
Karren herunter
Steigt's, von Wägen herab, in allen Trachten
und Farben;
Gruß hier, raufendes Paar daneben; vom La=
den des Krämers
Eilenden Schritts, Schulmeister uud Lehrling,
vertraut in der Mitte,
Arm in Arm ihr erhandeltes Nymphchen der
Lust mit sich führend.
Hunderte dort, zum Genuß sich bietend mit
üppigem Busen;
Jetzt die Braune gefaßt, jetzt weg die Blonde
geschleudert!

Da von dem Trinkgelag an der Pyramide, mit
Siegeslied
Taumelt ein Krieger heran, hält still vor prunkender Bud' jetzt,
Tastet umher auf das Prachtgeschirr, wegstößt
ihn der Händler,
Lästrung und Scheltwort kreischen sich zu, der
ertollende Krieger
Zücket das Schwert, und mit Wuth um sich Alles
zerschlägt er zu Scherben.
Dort an dem Bogengang, wie geheim es den
Pfeiler herumschleicht!
Winkt, wie geheim! zwei Männer, jetzt vier;
jetzt Rotte, wie schielt es
Hin und her, fällt sparsames Wort seitwärts
von der Lippe;
Horch! Verschwörung im Keim, dann Meuchelmord im Gewühl spät.
Weiter hinab, vor dem Winkelgewölb, um
wackelnden Spieltisch
Jubel und Fluch; rings krücket ein Trupp
frechblickender Bettler,
Schüttelt den Mann bei'm Arm, und faßt die Frau
bei dem Schlepp dort,
Züngelt verstohlen zurück auf die Geber, und
lachet des Trugs nun.
Vogelsang Nachäffender lockt; fern irrt an dem
Ballhaus

Rosenwangiger Jüngling, ein wild herjubelnd Geschwader
Schwärmender Weiber jetzt stürzt auf ihn her, schleppt fort im Tumult ihn;
Wallt's, hinwallt's nach dem Schauspiel=Tempel, es wächst die Versammlung;
Schiebt's sich herum, fragt, lautet's: „das Lust= spiel: Gott, wie er seyn soll!"
Strömen Tausend zum düsteren Wachthof; brei= tes Gewühl hier
Harrt der steigenden Feuerfigur; loszischt es; der Umkreis
Leuchtet wie Mond, Lichtregen von Sternen zerplatzet, und spritzet
Ueber die furchtsam entfliehende Meng'; ent= hüllet die Flucht nun
Gruppen von Männern, von Weibern, im Bund, wie ihn Musen nicht nennen.

Tobender wimmelt mit einmal das Leben, es fliegen die Gass' her
Rufende Herold', hier im Galopp auf dem brau= senden Rosse,
Läufer nun dort, aufschwingend den Stab mit Geschrei: „der Beherrscher
Kommt, der Beherrscher!" der Herr da! brüllt's jetzt auf durch die Gassen,

Brüllt's von Markt zu Markt; her stürzt es zu Roß; und die Wägen,
Reißen an Wägen heran, hier hält sich Gedränge; Gedränge
Fliehet davon; hinstolpert's von Fliehenden; reißt wie im Sturmwind
Ueber sie weg das gewirbelte Rad; knarrt jetzt in der Ferne
Ueber zertrümmerte Läden und Tisch', und schleudert nun seitwärts
Tafeln und Sitze zu Boden, und überall wirret sich Chaos.
Tausend Wägen umglänzen ihn golden, und Krieger, in Silber
Alle gepanzert, umrollen ihn tief; aus Tiefen und Höhen
Tönet Musik, und donnert es her aus tausend ehernen Schlünden,
Prasselt und hallt es aus tausendmal tausend Gewehren im Umkreis.
Mengen brausen an Mengen herzu, herstürmt's aus den Nähen,
Stürmt aus den Fernen heran; rings kniet's; wird höher und höher,
Drängt sich, presset sich an; auf Wägen, Gezelten und Buden,
Klimmt es empor, zu Tausenden stürzt es herunter, und klettert's

Wieder hinauf; aus Fenstern, von Dächern und
Thürmen herunter,
Ragt jetzt Kopf an Kopf zu unzähligen Heeren,
und streckt ihn,
Hoch ihn, und höher, und alles umher tritt
vor auf die Zehen,
Schreit, mit betäubendem Schall den Leberuf
nach dem Thron zu.
„Thräne hervor," laut spricht es der Herr: „mich
freuet die Freude
Meiner Völker!" dann wendet er so zu dem
Wirbel des Volks sich:
„Jeder Verbrecher sey frei, zertrümmert jedes
Gefängniß!
Heut schweig' alles Gesetz, daß Jeder lebe nach
Lust heut!"

Schleier herab, zu grell wird mir das wahre
Gemälde!

Odalia gestern und heute.

Kühlung ergoß der Abend mild hernieder,
Auf die lieblich belaubten Schattengänge,
Schön und silbern strahlte der stille Mond aus
Thauigen Wolken.

Reizend in stiller Unschuld Jugendschöne
Sah ich wandeln am Mutterarm das Mädchen,
Ruh' und Sanftmuth gossen die schönsten Reize
Ueber ihr Antlitz.

Kunstlos umschwebte ihren Marmornacken
Eine Locke vom engverflochtnen Haare;
Nicht aus sittsam übergeflorter Seide
Wallte der Busen.

Könnt' ich an deiner Hand durch's Leben wallen
O so lächle dem Jüngling einst entgegen!
Rief ich, selig fühlt er Verdienst belohnt durch
Züchtige Anmuth!

Wieder am andern Tage sah ich's Mädchen,
Nicht am Arme der Mutter; in der Loge
Glänzte sie, der Eboli Band' zulächelnd
Listiges Auges.

Rings herum goß ein süßes Stutzerheerchen
Liebeäugelnd sich um ihr, auf und nieder,
Blick und Wink und schmeichelnde Wörtchen zeigten
Ihren Triumph ihr.

Sieh, und umher im süßen Stutzerheerchen
Liebeäugelte sie auch, auf und nieder,
Das nur schien ihr Weibes Bestimmung, tändelnd
Allen gefallen.

Knospet dir, Mädchen, noch der ersten Unschuld
Reine Blüthe? Nicht immer wacht die Mutter!
Und du warnest: trauet mir nicht, ich bin nicht
Heute wie gestern!

Gott dem Weltrichter.

Bei einem Gewitter.

Hier, wo des Felsenstromes Wogensturz
Donnernd in die schäumende Tiefe fällt,
Will ich betend
Zum Richter der Welt die Hände falten.

O, du, vor dessen Allwissenheit ich einst
Am Tage des Weltgerichtes zittre,
Wenn die Erde vom Aufgang zum Niedergang,
Gleich Sturz der Wässer, von Auferstehung rauschet!

Wann die zerfallne Asche der Kinder Adams
Vom Todesschlummer erwachet,
Und die Gewitterstimm' der Posaunen
In's Weltgericht rufet;

Dann erbarme dich meiner!
Hier falt' ich dir zitternde Hände
Hoch empor, und weine zu dir!
Dann erbarme dich meiner! . . . .

Wie wirbeln die Wogen des Felsenstromes,
Wie heben sich plötzlich nun auf die Winde,
Wie ziehen am fernen Himmel
In stiller Feier, blut'ge Wetterwolken
ernst herauf!

Bist du es, o Bluter Golgatha's?
Oder schwebst du auf die Wogen, Geist des
Ewigen?
Bist du in diesem flammenden Wetter?
In diesem Brausen des Sturms?

Wie rauschen im Winde die Ströme daher,
Wie fallen die Blumen der Höh'n auf's Antlitz!
Wie wird der Ströme und Wälder Brau=
sen Gebet,
Wie wird es Anbetung!

Wie heilig und hehr
War jener entsetzende Tag,
Wie flogen der Rache
Blutrothe Wolken daher!

Die Flammen rauschten blutig durch die Mit=
ternacht,
Da nahmst du die Flammen, du nahmest die
Mitternacht,

Und schufft;
Und die Todesengel gingen aus ihnen daher.

Ihr Gang wie stürmisch Brausen des Oceans,
Ihr Flug gleich düstrer Wetterorkanen Flug,
Und Gräberschrecken hundertfältig
Ringsum durch's Dunkele von sich strömend;

Und wann die Posaunen des Weltgerichtes nun
In tausend Welten ertönend zum Weltgericht rufen,
Wann vorüberwandelnde Erden und Monde
Durch die ganze Natur den Donnerruf wiederhallen;

Wann Ström' und Seen und Oceane der ganzen Natur
Der Herrlichkeit Gottes entgegen brausen,
Die Tiefe von ihren Sitzen ihm aufsteht,
Die Höhe vor ihm auf ihr Angesicht hinfällt;

Dann werden sie aus den Weltgerichtswettern
Mit blutigem Nebel umflossen, herunterflammen,
Die Todestöne ihrer Flügel,
Vor denen alle Erschaffnen erzittern.

Wie ein Sturm im Gebeinthal,
Rauschet und rasselt noch immer die Erde
vom Auferstehen;
Aber nun sinken die Monde,
Es welken, wie Blumen, die Sonnen
und Morgensterne.

Fei'rlich leuchtet nun über der ganzen Erde,
Vom Aufgang zum Niedergang,
Blutiger Glanz des Gerichtsstuhls,
Und Todtenstille herrscht. . . .

Heiliger!
Furchtbarer!
Allwissender!
Ewiger!

Wie fassen mich deine Schrecken,
Wie umschatten mich die großen Gedanken
jenes Tages!
Laß mich nicht versinken
Im Strom der Verzweiflung! — — —

Alle Völker vom Aufgang zum Niedergang,
Wo die heiligen Todten schliefen,
Und die Sünder schlafen werden,
Fallen nun auf ihr Angesicht;

Ein Gebet steigt von der ganzen Erd' empor,
Aus allen Tiefen der Seelen,
Und die gefalteten Hände,
Und die Thränen, die Ströme werden,

Zu dir, dem ewigen Urquell aller Wesen!
Der Ersten und Letzten, strömt's empor,
In schau'rlich stiller Todesfeier
Vom grenzlos weitem, offnen Gefild der Auferstehung.

Erbarmer! das Blut des neuen und ewigen Bundes,
Am umnachteten Erdenaltar vergossen,
Es rufet laut
Um Gnade!

Sohn des Vaters,
Erbarme dich des Endlichen dann!
Sohn des ewigen Vaters!
Erbarme dich meiner! . . . .

Nun donnern Himmel und Welten in allen Kreisen
Vom Aufgang bis zum Niedergang,
In's Unermeßliche tönen des Weltgerichts Schreckenposaunen,
Nun krachen Donnerschläge durch tausend Welten herunter. . . .

Heilig!
Heilig!
Heilig!
Der gegenwärtigen Gottheit! . . .

Da flammt er hinab
Der röthliche Strahl
Am strömenden Himmel,
Und Schrecken beflügelte ihn! . . .

Dumpf raunt in tiefer Ferne der rollende Donner,
Vom Abend herauf,
Nun kreisen sich Blitze, es heult auf den Gräbern
Der Donnersturm. . . .

Wie schwimmt der Himmel in Feuer,
Wie ist er von Osten bis Westen entflammt,
Wie prasseln mit krachend erschütterndem Sturz die Donnerschläge
Oben vom Weltbau!

Wie rollen sie nun hin von einem Pole zum andern!
Sollen sie mich an den Tag des großen Weltgerichtes,
O! um mich gegenwärtige Gottheit!
Erinnern?

An jenen Tag,
Wo die Todesengel vor dir hergehn,
Und die Adamiten, und unter ihnen auch
mich
Den Gräbern entschrecken?

Doch sie sind deine Erschaffnen auch,
Du, der du jene schufst,
Du schufst auch mich,
D'rum wirst du in deinen Schrecken auch
mein Vater noch bleiben!

Als Flammen um dich strömten,
Als grausenvolle Mitternächte um dich bebten,
Und in allen Naturen öde Todesstürme
heulten,
Da schufst du die Todesengel.

Es bebten die Höhen und Tiefen,
Es braußten die Ströme und Meere in ihnen;
Wie rauschen noch fort durch die ganze Natur,
gleich Donnerstürmen,
Die nächtlich schattenden Flügel der
Todesengel!

Horch, der Donner verhallt nun dumpf in die
untersten Tiefen,
Die Wetterorkane verklingen

In entfernteren Welten,
Wo der blutige Glanz des Gerichtsstuhls
düster verdämmert.

Das Blut der erwürgten Unschuld,
Die Flammenthränen der Gefallnen,
Die jammernden Seufzer der bald Verirrten,
Die Flüche der Verworfnen

Winseln um Rache . . .
Um ewige Rache . . .
Stürzen sie mit wildem Geheul
Der Verzweiflung, dem ewigen Tod entgegen? . . .

Hilf mir, Vater! ich sinke
Im uferlosen Strome deiner Schrecken!
Sie gingen, wie der ewige Tod,
Meiner Seele vorüber;

Vater und Sohn!
Und dir o Geist!
Heilig Vereinte,
Deren zürnendem Blick die Morgenstern' erbleichen;

Euch strömt Anbetung
Aus meines Herzens flammenden Tiefen!

Gott! hier lieg' ich und umfasse den Felsen,
Wann dies geschieht, dann erbarme dich
meiner! . . . . .

An fernen Gebirgen ist der Donner verrollt,
Heiter lächelt der Himmel!
Dank dir, Vater, du lächelst in milderer
Abendkühle
Mir Erhörung zu! . . . .



Inhalts=Verzeichniß.

	Seite
Leben des Dichters	5
Mein Genius	11
Wiegenlied	14
Das Ländchen der Ruhe	16
Abendgebet eines Arztes	17
Grabschrift eines Arztes	—
Hoffnung	18
Frankreich und Teutschland	19
Teutschlands Auferstehungstag	37
Die Erwählte	59
Ryno und Alina	67
Angedenken	79
Milda	82
Das Fest in der Hauptstadt	84
Odalia gestern und heute	97
Gott dem Weltrichter	99